

Originalveröffentlichung in: Leonhard, Joachim-Felix u.a. (Hrsg.): Karl Jaspers in seiner
Heidelberger Zeit, Heidelberg, 1983, S. 83-123

Karl Jaspers

in seiner *Heidelberger Zeit*


Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.)

Mit Beiträgen von
Walter Engel, Hans Friedrich Fulda unter Mitarbeit
von Ingeborg v. Appen und Peter König, Hanna Grisebach,
Joachim-Felix Leonhard, Heinz Sarkowski und Wolfram Schmitt

Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei GmbH

Dokumentationsband zur Ausstellung in der Universitäts-
Bibliothek Heidelberg vom 9. Juni bis 27. August 1983

Plus BK 4

P3A 6416



3. EX

LSA

© 1983 Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Heidelberg
Umschlag, Gestaltung und Layout: Gerda Graf
Fotos: Gerda Graf, Roland Zachmann

Der Abdruck der Fotos erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Dr. Hans Saner, Basel.
Gesamtherstellung: Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
ISBN 3-920431-23-5

Der Philosoph Karl Jaspers

von Hans Friedrich Fulda unter Mitarbeit von Peter König und Ingeborg v. Appen

Die Habilitation

Für den Verfasser einer „Allgemeinen Psychopathologie“, der Assistent des Psychiaters Nissl war und seit 1908 an der Psychiatrischen Klinik arbeitete, hätte eine Habilitation in der Medizinischen Fakultät nahegelegen. Aber Nissl hatte bereits so viele Schüler habilitiert, daß er der Fakultät die Bereitschaft zu einer weiteren Habilitation innerhalb seines Faches nicht zutraute. Da er nach Lektüre der „Allgemeinen Psychopathologie“ überzeugt war, daß Jaspers sich habilitieren sollte, fragte er bei seinen Kollegen Kraepelin in München und Alzheimer in Breslau an und erwirkte ihre Bereitschaft, Jaspers zu habilitieren. Aber Jaspers wollte in Heidelberg bleiben. Um nicht auf den Weggang von Kollegen in der Psychiatrie warten zu müssen, strebte er eine Habilitation für Psychologie in der Philosophischen Fakultät an. Nissl, Max Weber und Külpe (München) halfen ihm dabei. Als Habilitationsschrift wurde die bereits gedruckte „Allgemeine Psychopathologie“ angenommen.

1. 21. Oktober 1913: Mitteilung des Dekans Carl Neumann an die Fakultät.
hschr., 1 S. (UAH H-IV-102/140)
„Herr Dr. med. Karl Jaspers z. Zt. Assistent bei H. Koll. Nissl wünscht sich in der Philosophischen Fakultät für das Fach der Psychologie, + für verwandte Gebiete zu habilitieren“.
2. 20. Oktober 1913: Dem Habilitationsgesuch beiliegender Lebenslauf von Jaspers.
hschr., 4 S. (UAH H-IV-102/140)
„Darlegung meines Lebens- und Bildungsganges“. Über sein Studium schreibt Jaspers: „Meine tatsächliche Arbeit wandte sich wesentlich der Philosophie zu. Jedoch erst psychologische Studien bei Th. Lipps in München klärten mich über meine eigentlichen Interessen auf“. Über die Zeit seiner Tätigkeit als Medizinalpraktikant: „Während dieses Jahres begann ich, befreit von den allgemeinen medizinischen Studien, angesichts der mir nun in reichem Maße zu Gebote stehenden Anschauung Psychologie – und Philosophie – planmäßig zu studieren. In dieser Zeit gewann ich zum ersten Mal eine eigentliche philosophische Bildung durch das Studium Kants, die mir indirekt für

meine psychologischen Zwecke – zur Abgrenzung und methodischen Klärung der psychologischen Untersuchungen – von großer Bedeutung wurde“. Über die Zeit danach heißt es: „Im Laufe der Jahre wurde mir klar, daß zwar ein guter Teil des empirischen Materials einer Psychologie nur in den Instituten der Medizinischen Fakultät zu holen sei, daß aber die Interessen, unter denen es psychologisch betrachtet, und die Gesichtspunkte, unter denen es verarbeitet wird, ihren Ort nicht dort, sondern in der Philosophischen Fakultät haben.“

3. 20. Oktober 1913: Jaspers' Themenvorschläge für den Probevortrag vor der Fakultät.

hschr., 1 S. (UAH H-IV-102/140)

Die Vorschläge lauteten:

- 1) Verstehen und Erklären in der Psychologie.
- 2) Die Trugwahrnehmungen.
- 3) Die Analyse der Wahnideen.

Das Schreiben wurde am 10. November vom Dekan an den Kollegen Windelband mit der Bitte um Äußerung gesandt. Windelband schlägt das erste Thema vor. Die unterzeichneten Fakultäts-Mitglieder erklärten sich einverstanden.

4. 4. November 1913: Nissls Habilitationsgutachten.

hschr., 6 S. (UAH H-IV-102/140)

Das Gutachten betont die große Selbständigkeit des Habilitanden. „Im Gegensatz zu der in der Psychiatrie üblichen Betrachtungsweise . . . untersuchte er die seelischen Phänomene als solche, versuchte sie zu analysieren und bemühte sich, bestimmte und faßbare Phänomene begrifflich zu umgrenzen. Ließen sich seelische Vorgänge nicht fassen, nicht in einer Formel unterbringen, so versuchte er sich in dieselben einzufühlen und auf diese Weise ‚verständliche‘ Zusammenhänge zu gewinnen.“ Jaspers' „Allgemeine Psychopathologie“ nennt Nissl „ein selbständiges Werk . . . , das es verschmäht, dogmatisch behauptete Ergebnisse zu bringen, das nicht eine Einführung in die spezielle Psychiatrie sein will, sondern das die allgemeine Psychopathologie, ihre Probleme, Fragestellungen und Methoden behandelt. . . . Ich kann nur sagen, daß mich selten die Lektüre eines Buches in solchem Maße befriedigt hat. Welches Kapitel man auch aufschlägt, überall originelle Gedanken, überall die gleiche Selbständigkeit, das gleiche Maß an Selbstkritik“. Abschließend wird Jaspers' Habilitierung in der Philosophischen Fakultät wärmstens empfohlen: „Die Fakultät würde einen Dozenten für Psychologie mit einer gründlichen physiologischen und psychiatrischen Ausbildung gewinnen. Ich verspreche mir von dem glücklichen Zusammentreffen der psycholo-

gischen mit einer fachmännischen psychiatrischen Ausbildung nicht nur für die Psychologie, sondern auch für die Psychiatrie eine befruchtende Wirkung.“

5. 7. November 1913: Windelbands Habilitationsgutachten.

2 S., hschr. (UAH H-IV-102/140)

„Einer Habilitation für Psychologie, wie sie Herr Dr. Jaspers beantragt hat, steht prinzipiell nichts im Wege, seitdem die philosophische Fakultät die Psychologie als ein eigenes Fach anerkannt hat, für das eine besondere Professur neben der philosophischen in Aussicht genommen wird: nur wird die Fakultät auch hier dieselben Voraussetzungen erfüllt wissen wollen, die für einen neuen Lehrstuhl als erforderlich angesehen werden. Es wird erwartet werden, daß der Psychologe in die eigentlich philosophische Lehrtätigkeit nicht eingreift, daß er aber für seine Person eine genügende philosophische Vorbildung besitzt, um die Psychologie nicht in einer einseitigen Richtung, insbesondere nicht bloß experimentell zu behandeln.

Die Erfüllung dieser Bedingungen vereinigt sich bei Herrn Dr. Jaspers mit einer hervorragenden Befähigung für den wissenschaftlichen Betrieb der Psychologie in so glücklicher Weise, daß seine Habilitation in unsrer Fakultät lebhaft zu begrüßen ist . . . Hiernach beantrage ich, Herrn Dr. Jaspers zu den weiteren Habilitationsleistungen zuzulassen und sein Werk „Allgemeine Psychopathologie“ als Habilitationsschrift anzuerkennen.“

Am 8. November vom Dekan „mit der Bitte zuzustimmen“ an die Fakultät gesandt. Die unterzeichneten Fakultätsmitglieder äußern sich zustimmend.

6. 29. November 1913: Schreiben des Dekans an den Engeren Senat.

hschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)

Der Dekan teilt mit, daß Jaspers von der Philosophischen Fakultät zur Habilitation für fähig erklärt worden ist. Durch einen vielleicht nicht ganz zufälligen Lapsus des Dekans ist von einer Habilitation für das Fach Philosophie die Rede, statt von einer Habilitation für Psychologie. Mit Schreiben des Ministeriums vom 4. Dezember 1913 wurde die Genehmigung zur Habilitation daher zunächst für das Fach Philosophie erteilt. Bereits am 18. Dezember 1913 wurde der diesbezügliche Erlaß berichtigt.

7. 7. Dezember 1913: Gedruckte Einladung zur öffentlichen Antrittsvorlesung.

(UAH B-PA Jaspers)

Die Vorlesung fand am 13. Dezember 1913 statt. Thema: Die Grenzen der Psychologie.

Einladung

zur

öffentlichen Antritts-Vorlesung,

welche

Dr. med. Karl Jaspers

zur

Erlangung der *Venia legendi*

bei der philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Carls-Universität

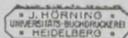
zu Heidelberg

am Samstag, den 13. Dezember 1913, mittags 12 Uhr

im Universitätsgebäude, Auditorium 13, abhalten wird.

Thema:

Die Grenzen der Psychologie.



Gedruckte Einladung zur Antrittsvorlesung; zu S. 85, Nr. 7

8. 15. Dezember 1913: Schreiben des Dekans.

hschr., 1 S. (UAH H-IV- 102/140)

Mitteilung des Dekans an die Philosophische Fakultät, daß er Herrn Dr. med. Karl Jaspers am 13. Dezember 1913 die *venia legendi* für Psychologie erteilt habe.

Ernennung zum außerordentlichen Professor (1916) und zum Nachfolger Hans Drieschs (1920); weitere Laufbahnerfolge

Die Fakultät hatte sich im SS 1916 und damit vor Ablauf der üblichen 12 Semester für Jaspers um den Titel „außerordentlicher Professor“ bemüht, den Seine Königliche Hoheit der Großherzog „mit Allerhöchster Staatsministerial-Entschliebung d. d. Karlsruhe, den 17. Nov. d. J. No 868 gnädigst geruht . . . zu verleihen“ (UAH, B-PA Jaspers). Zugleich wurde Jaspers dem Antrag der Philosophischen Fakultät entsprechend ein Lehrauftrag erteilt zur Abhaltung einer zweistündigen Vorlesung unter Bewilligung des üblichen Honorars von zweihundert Mark für die Wochenstunde. Nachdem Anfang Oktober 1919 der etatmäßige außerordentliche Professor Dr. Hans Driesch einen Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie an die Universität Köln angenommen hatte, wurde die Fakultät vom Ministerium für Kultus und Unterricht ersucht, Vorschläge für die Wiederbesetzung des Extraordinariats „spätestens anfangs Dezember des Jahres“ vorzulegen (UAH H-IV-102/146). Die Fakultät bildete am 18. Oktober 1919 eine Berufungskommission, bestehend aus den Herren Rickert, Maier, Oncken, Boll und dem Dekan (Bezold). Die Kommission schlug als einzigen Kandidaten Karl Jaspers vor. In der Fakultätssitzung vom 29. 11. wurde der Kommissionsvorschlag ohne Widerspruch angenommen (UAH, H-IV-102/146).

9. 21. November 1916: Verleihung des Titels „außerordentlicher Professor“ (UAH B-PA Jaspers).

10. November 1919: Bericht der Berufungskommission.

mschr., 2 S. (UAH H-IV-102/146)

Die Kommission beantragt, Jaspers als einzigen Kandidaten zu nennen. „Wenn wir von dem Gebrauch, mehrere Namen zu nennen, diesmal abweichen, so muß das eine Ausnahme bleiben. Es ist lediglich begründet in dem allgemeinen Zustand der gegenwärtigen Universitätsphilosophie einerseits, wie in der Eigenart der wissenschaftlichen Persönlichkeit von Jaspers andererseits. . . . Die tüchtigen Vertreter, besonders der experimentellen Psychologie sind oft

einseitig specialistisch orientiert und daher nicht geeignet, als Lehrer der Philosophie zu wirken. Auf Jaspers trifft dies nicht zu. . . . Seit kurzem liegt nun . . . auch ein größeres Werk von ihm vor, die „Psychologie der Weltanschauungen“, das dem Titel nach zwar ebenfalls psychologisch ist, in Wahrheit jedoch, wie es der Stoff mit sich bringt, zentrale philosophische Probleme umfassend und eingehend behandelt. Das eigenartige und gedankenreiche Buch sichert Jaspers eine angesehene Stellung unter den heutigen Philosophen und zeigt, daß er auch Philosophie zu lehren sehr geeignet ist. . . . Es würde recht schwer sein, einen Mann von auswärts zu gewinnen, der die moderne Psychologie so gut beherrscht wie er und hiermit ein so hohes Maß philosophischer Selbständigkeit verbindet, das ihn besonders vor Überschätzung der experimentellen Psychologie bewahrt.“

11. 28. Oktober 1919: Dokumentation zum Lehrerfolg des unico loco Plazierten.
(UAH H-IV-102/146)
„Nachweisung über die Hörerzahl bei den Vorlesungen und Übungen des Herrn Professors Dr. Jaspers an der Universität in den nachfolgenden Semestern“ (1914–1919/20).
12. 17. Januar 1920: Ernennungsschreiben des Ministeriums.
1 S. (UAH B-7576)
Zwischen dem Ausscheiden von Hans Driesch und der Übernahme des etatmäßigen Extraordinariats durch Karl Jaspers verging kein Tag!
13. 8. Juni 1921: Brief von Jaspers an den Rektor.
hschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Jaspers teilt mit, daß er einen Ruf an die Universität Kiel erhalten hat, als Nachfolger von Martius. „Über meinen Entschluß in meiner neuen Lage werde ich Ihnen Bericht geben, sobald ich Klarheit habe“. Der Entschluß fiel zugunsten eines Verbleibens in Heidelberg. Weitere Rufe, die er ebenfalls nicht annahm, erhielt Jaspers nach Greifswald (1921) und Bonn (1928).
14. 13. Juni 1921: Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht an die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg.
hschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Jaspers' Ernennung zum Mitdirektor des Philosophischen Seminars und Mitteilung, daß die Verleihung des persönlichen Ordinariats an Jaspers beim Staatsministerium beantragt wurde.

15. 29. Juni 1921: Schreiben des Ministeriums an den Engeren Senat der Universität.
1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Mitteilung des Ernennungsbeschlusses.

Jaspers' Wirken in Gremien der Universität

Jaspers war zeitlebens durch eine akute Krankheit gefährdet. Trotz der damit verbundenen Behinderungen, die ihn u. a. zwangen, zweistündige Lehrveranstaltungen stets durch eine Pause zu unterbrechen, war er nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten in einer Reihe von Gremien der akademischen Selbstverwaltung aktiv; z. B. 1919 bis zum Ende des Wintersemesters 1919/20: gewählter Vertreter der Nichtordinarien im Engeren Senat; Herbst 1923 bis Herbst 1924: Kommissarischer Leiter der Geschäfte des Akademischen Krankenvereins (ersatzweise für den zum Rektor gewählten Klassischen Philologen Boll)¹; Sommersemester 1925 bis Wintersemester 1930/31: einfaches Mitglied in diesem Gremium; Sommersemester 1922 bis Wintersemester 1932/33: Beisitzer im Disziplinargericht². Einer der Aufsehen erregenden Fälle war das Disziplinarverfahren gegen Carlo Mierendorff, über das Jaspers in einem Beitrag zur Erinnerung an Theodor Haubach berichtet.

16. 1953: Jaspers' eigener Rückblick auf seine Tätigkeit als Mitglied des Engeren Senats im Jahr 1919.
(aus: Karl Jaspers, Philosophische Autobiographie, Erweiterte Neuausgabe, München 1977, S. 57 f.)
Der Bericht gibt in gedrängter Form und anhand eines exemplarischen Falles Grundsätze zu erkennen, nach denen Jaspers die Aufgabe der Universität und der akademischen Selbstverwaltung beurteilte. Die Senatsakten erwähnen Jaspers' Namen und Auftreten in der betreffenden Angelegenheit nicht.

1 Der Akademische Krankenverein war eine gemeinnützige Anstalt, deren Zweck die Sorge für die Behandlung und Verpflegung erkrankter Studierender war. Jeder Studierende konnte im Krankheitsfall nach den Bestimmungen des Vereins Anspruch auf Unterstützung erheben.

2 Das Disziplinargericht wurde 1920 geschaffen. Es setzte die alte Tradition der Universitäts-Disziplinargerichtsbarkeit fort, sah für diese Gerichtsbarkeit aber erstmals ein Richter-gremium vor, das aus dem Rektor, vier vom Senat aus Fakultätsmitgliedern auf die Dauer von zwei Jahren gewählten Beisitzern, sowie zwei vom Allgemeinen Studenten-Ausschuß gewählten studentischen Beisitzern bestand. Es hatte in Disziplinarsachen gegen Studierende oder studentische Vereine zu verhandeln.

17. 28. Juni 1922: Mierendorffs Bericht über die Vorgänge im Physikalischen Institut der Universität Heidelberg am Nachmittag des 27. Juni 1922.
mschr., 4 S.(UAH B-8910)
Am Rand: Notiz von der Hand des Rektors. (Vgl. hierzu den Zeitungsbericht über das ein Jahr später endende Disziplinarstrafverfahren)
18. 28. Juli 1923: Protokoll der Sitzung des Disziplinargerichts.
hschr., 6 S.(UAH B-8910)
„In der Disziplinarstrafsache gegen cand. phil. Karl Mierendorff . . . wegen Störung der Sitte und Ordnung des akademischen Lebens.“
Das Urteil lautete auf Freispruch.
19. ohne Datum: Entscheidungsgründe des Urteils.
mschr., 4 S. (UAH B- 8910).
Aufgeschlagen: letzte Seite
20. 30. Juli 1923: Artikel des Heidelberger Tageblatts über „Das Disziplinarverfahren Mierendorff“.
7 Spalten (UAH B-8910)
Eingehender Bericht über die (öffentliche) Disziplinarverhandlung. Dem Urteil des Disziplinargerichts war ein Strafverfahren gegen Mierendorff vorausgegangen.
21. (1955): Jaspers' Erinnerung an Carlo Mierendorff und seinen Freund Theodor Haubach.
(In: W. Hammer, Theodor Haubach zum Gedächtnis. Frankfurt/Main 1955. S. 14–17)
22. Februar 1925: Bericht von Jaspers und dem damaligen Rektor, dem Historiker Karl Hampe, über eine chiliastische Kritik an der Universität, die das Fakultätsmitglied Prof. Hans Ehrenberg veröffentlicht hatte.
mschr., 1½ S. (UAH H-IV-102/148)
Aufgrund dieses Berichts sah die Fakultät von einem auf Entziehung der venia gerichteten Verfahren gegen Ehrenberg sowie von der in Erwägung gezogenen Nichterneuerung eines Stipendiums ab. „Als Korporation haben wir nur Stellung zu nehmen, wenn Beleidigungen von Personen, einzelner Mitglieder der Universität, ihres Rektors, der Universität Heidelberg im besonderen, also Beleidigungen mit Namen nennbarer Personen vorliegen. Solange die kritischen Äußerungen eine Weltanschauung oder eine allgemeine Institution betreffen, fallen sie in den Rahmen der Meinungsäußerungen, welche völlig

frei zu halten und vor jeder auch nur möglichen Zensur zu bewahren, zum Wesen des Daseins der Universität selbst gehört.“

„Wer einmal Mitglied der Universität ist, muß die vollkommene Freiheit der Meinungsäußerung haben. Die Universität darf gerade, um ihr eigenes Wesen zu schützen, hier keine Grenze ziehen, außer der, daß konkrete namentliche Beleidigungen und positiv gemeine, keinerlei Zweifel aller Beteiligten zulassende Handlungen geschehen, die als Delikt im Strafgesetzbuch ihren Platz haben. Die Universität kann es tragen, daß die in ihrer Mitte stattfindende Kritik, ja Verneinung ihrer selbst, auch einmal närrische Formen annimmt.“

23. 15. 2. 1931: Jaspers an den Rektor.

mschr., 2 S. (UAH alte Sign. I-10 Nr. 108)

Jaspers macht darauf aufmerksam, daß die Anberaumung eines Disziplinarverfahrens vor der Verurteilung am öffentlichen Gericht gegen den usus verstößt.

„ . . . Eine ungleichmäßige Behandlung kann allzu leicht Anlaß für Vorwürfe werden. . . . In einer gespannten Lage wie der gegenwärtigen scheint mir ein absolut formelles, ruhig abwartendes Verfahren . . . darum das geeignete, weil eine Menge, die zur Zeit der Vernunft nicht zugänglich ist, möglichst nicht gereizt werden sollte.“

Jaspers und der Fall Gumbel

Insbesondere der Zugehörigkeit zum Disziplinargericht hatte es Jaspers wohl zu danken, daß er 1924 von der Philosophischen Fakultät in eine dreiköpfige Kommission gewählt wurde, welcher außer ihm der ordentliche Professor der Juristischen Fakultät Graf zu Dohna (als Vorsitzender) und der Historiker Baethgen angehörten. Die Kommission hatte die Aufgabe, Ermittlungen über das Verhalten und die Person des Privatdozenten der Statistik Dr. Emil Julius Gumbel anzustellen. Gumbel hatte in einer pazifistischen Versammlung am 26. 7. 1924 Äußerungen getan, die nach einem Bericht in der Presse große öffentliche Empörung verursachten und in der Fakultät sowie im Engeren Senat Bestrebungen auslösten, auf den Entzug seiner *venia legendi* hinzuwirken.

24. 28. Juli 1924: Ausschnitt aus den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“.

(UBH)

Dieser Zeitungsbericht gab Anlaß für das Verfahren gegen Dr. Gumbel.

25. 13. Januar 1921: Verordnung über die Entziehung der Lehrberechtigung.
(UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)
Auf die Verordnung stützte sich das Verfahren gegen Dr. Gumbel.
26. 31. Juli 1924: Verfügung des Ministeriums, das Untersuchungsverfahren gegen Dr. Gumbel zu eröffnen.
1 S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)
Die Fakultät war aktiv geworden auf Ersuchen des Rektors (v. 29. Juli 1924), sie möge zum Verhalten des Dr. Gumbel im Hinblick auf die Verordnung vom 13. Januar 1921 Stellung nehmen. Überraschend ist die Hektik, mit der es zu den weiteren Schritten kam: Bereits am 1. August, 9 Uhr, fand die erste Sitzung des Untersuchungsausschusses statt, zu der Gumbel mit Schreiben vom 31. Juli am 1. August „vormittags um 7.45“ vom Vorsitzenden durch einen Boten geladen wurde.
27. 1. August 1924: Protokoll der ersten Ausschußsitzung.
6 S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)
Außer Gumbel wurden in dieser Sitzung 7 Teilnehmer der Versammlung vom 26. 7. als Zeugen gehört. Von den Zeugen gehörte einer dem Jungdeutschen Orden an, der einen Versuch gemacht hatte, die Versammlung verbieten zu lassen; einer der Völkischen Partei, einer der SPD, einer dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, zwei bezeichneten sich als Pazifisten; drei der Zeugen empfanden die inkriminierende Äußerung Gumbels als verletzend, vier sahen darin nichts Anstößiges.
28. März 1924: Der Hintergrund der Erregung – eine von Gumbel verfaßte Broschüre „Verschwörer“
(Wien 1924, 224 Seiten) (UBH)
In der Broschüre hatte Gumbel auf das Bestehen einer „schwarzen Reichswehr“ aufmerksam gemacht, durch die die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages unterlaufen wurden. „Die schwarze Reichswehr besteht aus Leuten, die, ohne in der Reichswehr eingestellt zu sein, militärische Ausbildung erhalten. . . . Die Ausbildung dieser Mannschaften geht natürlich unter Umgehung des Budgetrechts des Reichstags vor sich und wird, so behaupten die Geheimbünde, durch Angehörige der Reichswehr vorgenommen. Waffen und Uebungsplätze wurden von der Reichswehr zur Verfügung gestellt. Einen wesentlichen Bestandteil der schwarzen Reichswehr bilden die Studenten. Sie werden als Zeitfreiwillige eingestellt, vor allem während der Ferien, und dann wieder entlassen, obwohl gesetz-

lich eine Anwerbung für weniger als zwei Jahre verboten ist. . . . Die Erwähnung dieser Tatsachen, die dem Friedensvertrag widersprechen, ist heute in Deutschland verpönt. Trotzdem ist diese Tatsache selbst bei den Führern der republikanischen Parteien bekannt, und sie wird sogar zum Teil gebilligt mit dem Argument, man könnte ja nie wissen, ob man nicht für den Fall von Verwicklungen, mit Polen zum Beispiel, doch ein größeres Heer gebrauchen könnte.“
 Aufgrund der Publikation schwebte gegen Gumbel ein Landesverratsverfahren. Es wurde Anfang April 1925 eingestellt.
 (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)

29. 1. August 1924: Zwischenbericht des Untersuchungsausschusses. mschr., 2 S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)
30. 2. August 1924: Beschwerde Gumbels gegen die vorläufige Untersagung der Ausübung seiner Lehrtätigkeit. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)
31. 2. August 1924: Fakultätsgutachten, 2 ½ S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)

Das auf Anregung des Dekans, Alfred Weber, ergangene Fakultätsgutachten plädiert für die Entziehung der *venia*. „Es handelt sich . . . nach dem Ermessen der Fakultät nicht um die Frage, ob der Redner das Gedächtnis der Toten entehren wollte, sondern darum daß durch die von ihm tatsächlich gewählte Form des Ausdruck ein selbstverständliches Gefühl der Pietät, das Millionen von Volksgenossen heilig ist, aufs Schwerste getroffen wird. Die Fakultät erblickt darin eine bei feierlichem Anlaß begangene schwere Verletzung von Empfindungen der Volksgemeinschaft, die unter allen Umständen geschützt werden müssen. Durch die Formulierung ‚ich will nicht sagen‘ ist der Prägung des Schlagwortes nur eine Zweideutigkeit gegeben worden, welche seinen Sinn und seine Wirkung nicht abschwächen konnte, vielmehr den Anschein erweckt, als habe sich der Redner der Haftbarkeit dafür entziehen wollen.

Die Fakultät muß in einer solchen Handlungsweise einen Tatbestand erblicken, der schon für sich vollkommen hinreicht, im Sinne des § 1 Ziffer 2 der Verordnung vom 13. Januar 1921 über die Entziehung der *venia legendi* die Entziehung der Lehrberechtigung zu begründen, zumal Dr. Gumbel im ganzen Verlauf der Untersuchung nicht ein Wort des Bedauerns darüber gefunden hat, daß seine Äußerung die zu erwartende Wirkung tatsächlich gehabt hat. . . . Die Fakultät glaubt infolgedessen zur Wahrung ihrer Würde und ihres Ansehens beantragen zu sollen, daß dem Privatdozenten Dr. Gumbel die Lehr-

berechtigung alsbald entzogen werde, weil ,er sich durch sein Verhalten der Achtung und des Vertrauens, die seine Stellung erfordert, unwürdig erwiesen‘ hat.

Die Fakultät legt Wert darauf, hervorzuheben, daß sie die vorstehende Entschließung wohl erwogen und unter Abweisung jeder Einmischung, von welcher Seite auch immer, gefaßt hat.“

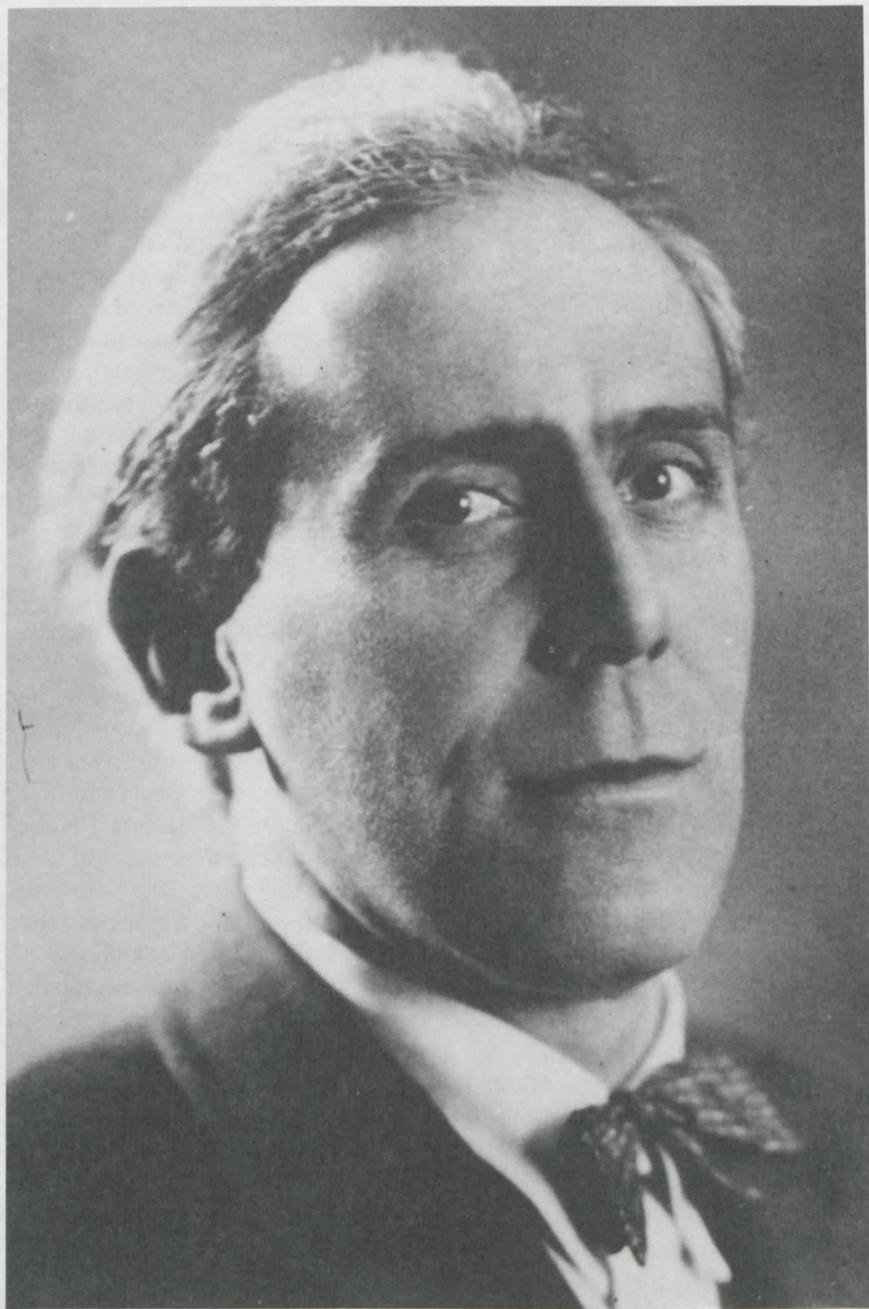
32. 4. August 1924: Schreiben Gumbels.

mschr., 1 S.(UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)

Gumbel bezeichnet seine Formulierung, die soviel Erregung und Aktivität gegen ihn ausgelöst hatte, als „unglücklichen Ausdruck“ und bekundet sein Bedauern über die Verletzung der Gefühle von Angehörigen Gefallener.

Schon in seiner Vernehmung durch den Untersuchungs-Ausschuß hatte er laut Protokoll gesagt: „Die Absicht einer Kränkung oder Verächtlichmachung irgendeiner Gesinnung habe ihm vollkommen gefehlt“. Und: „Wenn er gewußt hätte, daß der inkriminierte Satz solchen Anstoß erregen würde, würde er der Zeitung mitgeteilt haben, daß er nicht mehr genau wisse, ob er ihn in dieser Form ausgesprochen habe“. Nach Gumbels Erklärung vom 4. August plädierte der Dekan der Philosophischen Fakultät dafür, Gumbel die *venia* nicht ohne weiteres zu entziehen: „Ich vertrete die Auffassung, daß Herr Dr. Gumbel die *venia legendi* wegen des Verlustes der Achtung und des nötigen Vertrauens zu entziehen war, sofern er vorsätzlich durch seine Äußerung weite Kreise der Bevölkerung in Gefühlen, die ihnen heilig sind, verletzt hatte, gleichgültig ob diese Äußerung wohl überlegt schon lange vorher formuliert war oder dadurch aufrechterhalten wurde, daß sie nachher nicht zurückgenommen und das Bedauern über diese Verletzung nicht ausgesprochen war. Herr Dr. Gumbel hatte dies weder in der Erläuterung seiner Äußerung in der Presse noch bei den Untersuchungsverhandlungen getan. Dieser Tatbestand . . . ist vor der Beschlußfassung des Engeren Senats insofern verändert worden, als Herr Dr. Gumbel . . . in einem Schreiben an den Herrn Rektor der Universität das Bedauern über einen wie er sagt ‚unglückseligen Ausdruck‘ ausgesprochen hat, nachdem er erfahren habe, daß er Andersdenkende dadurch in ihren Gefühlen verletzt habe. Für das Verfahren erscheint es objektiv gleichgültig aus welchen Motiven dieser erste Schritt zur Wiedergutmachung erfolgt ist. Meine Ansicht ist, daß nach ihm Dr. Gumbel vor Weiterführung des Verfahrens die Gelegenheit eröffnet werden sollte, durch öffentliche und vollständige Zurücknahme der Äußerung und ausdrückliche Erklärung des Bedauerns über sie diejenige objek-

tive Situation zu schaffen, auf Grund deren dann nochmals und weiter die Frage der Entziehung der Lehrberechtigung zu prüfen wäre“. Im Gegensatz dazu sprach sich der Engere Senat der Universität in seiner Sitzung vom 6. April dahin aus, „daß dem Privatdozenten Dr. Gumbel die *venia legendi* an der Universität Heidelberg entzogen werden muß“ (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333). „Dr. Gumbel hat in einer Zeit, in der das gesamte Deutsche Volk die Erinnerung an seine Kriegsoffer mit allgemeiner Ergriffenheit feiert . . . in einer öffentlichen Versammlung diese unerhörte Äußerung getan, die dem moralischen Gefühl für unsere Kriegsgefallenen und ihre Angehörigen ins Gesicht schlägt.“ Zu Gumbels Schreiben vom 4. August meint der Engere Senat: „. . . daß der Beschuldigte Zeit und Gelegenheit genug gehabt hätte, ein von vielen Seiten erwartetes Bedauern auszusprechen . . . Wenn nunmehr in allerletzter Stunde diese Erklärung des Bedauerns in . . . sehr verklausulierter Weise noch nachgeholt wird, so vermögen wir dem kein Gewicht beizulegen, können uns vielmehr des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Erklärung lediglich aus Furcht vor den immer mehr sichtbar werdenden Folgen der Untersuchung abgegeben ist, als aus aufrichtigem Gesinnungswandel.“ Die Senatsstellungnahme schließt mit folgenden Sätzen: „Bei der Beurteilung des ganzen Falles darf nach der Ansicht des Engeren Senats nicht außer Acht gelassen werden, daß Herr Gumbel erst kurze Zeit der Universität als Privatdozent angehört und seine Kraft weniger der Lehrtätigkeit und wissenschaftlichen Arbeit als der intensiven und ganz einseitigen politisch-agitatorischen Tätigkeit gewidmet hat. So soll ein Lehrer der akademischen Jugend nicht sein.“ Korrespondierend zu dieser Schlußbemerkung hieß es auf der zweiten Seite: „Die Universität Heidelberg hat als Deutsche Hochschule die selbstverständliche Pflicht, die Ehrfurcht vor dem gewaltigen Schicksal jener Zeit (scil. „des Verteidigungskriegs, in dem das Deutsche Volk gestanden hat“) in den Studierenden dauernd wachzuhalten. Der Engere Senat sieht es daher als eine seiner höchsten Aufgaben an, diese gemeinsame Grundlage unserer akademischen Gesinnung zu erhalten und gegen Verunglimpfungen zu schützen. Er kann daher niemandem, und am wenigsten einem Mitgliede des Lehrkörpers das Recht zugestehen, diese Gefühle in beschämender Weise zu verletzen. Geschieht es dennoch von einem Privatdozenten, so muß mit aller Entschiedenheit behauptet werden, daß er sich durch dieses Verhalten der Achtung und des Vertrauens, die seine Stellung erfordert, als unwürdig erwiesen hat.“ Das Ministerium hingegen hob am 6. August mit Hinweis auf Gumbels Brief vom 4. August die vorläufige Untersagung der Ausübung der Lehrtätigkeit auf.



Emil Julius Gumbel; zu S. 91 ff

Die Sache selbst kam erst im Mai 1925 zu einem vorläufigen Abschluß. Nachdem Gumbel bei Antikriegsveranstaltungen in Dijon (am 20. Oktober 1924) und in anderen französischen Städten aufgetreten und dies aus der Presse bekanntgeworden war, stellte die Philosophische Fakultät am 31. Oktober 1924 erneut Antrag auf Suspension des Privatdozenten Dr. Gumbel, und die Universität legte diesen Antrag dem Ministerium (am 10. November 1924) befürwortend vor. Eine Anhörung Gumbels zu den neuen Vorwürfen war bis dahin nicht erfolgt, sondern nur „in die Wege geleitet“. Die dafür erforderliche Wiederaufnahme der Disziplinaruntersuchung gegen Dr. Gumbel wurde von der Philosophischen Fakultät erst am 12. November 1924 beantragt. Angestoßen worden scheint der erneute Verfahrensschritt von einer Landtagsanfrage der Deutsch-Nationalen Landtagsfraktion wegen des Auftretens des Privatdozenten Dr. Gumbel in Frankreich. Um diese Anfrage beantworten zu können, bedurfte das Ministerium der vorherigen Anhörung Dr. Gumbels, „da die in den Zeitungen veröffentlichten, sich widersprechenden Mitteilungen“ dem Ministerium eine Grundlage für die Beantwortung nicht boten. Das Ministerium entsprach dem Suspensionsantrag der Universität nicht und machte darauf aufmerksam, daß es dem Untersuchungsausschuß zukomme, das Untersuchungsverfahren zu schließen und nach Schluß des Untersuchungsverfahrens an die Fakultät zu berichten. Ehe es zu diesem Verfahrensabschluß kam, wurde eine ganz anders geartete Verleumdung in die Untersuchung einbezogen: Gumbel habe eine Siedlungsbaugesellschaft unter irreführender Verheimlichung von Tatsachen zum Verkauf eines Siedlungshauses an ihn veranlaßt; das Haus sei „durch kapitalistische Machenschaften seinem eigentlichen Zweck entzogen und einem kapitalkräftigen Junggesellen anstatt einer bedürftigen kinderreichen Familie zugewiesen“ worden. In Wahrheit jedoch hatte die Baugesellschaft Geld gebraucht und deshalb ein Darlehen Gumbels bereitwillig entgegengenommen, ohne lange zu fragen, ob der Familienstand Gumbels den Satzungen der Gesellschaft entspreche oder nicht (vergleiche zu den Angaben: UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333).

33. 11. März 1925: Die Berichte des Untersuchungsausschusses.
19 S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)

Der erste Bericht wurde vom Vorsitzenden, Graf zu Dohna, in Gemeinschaft mit Baethgen gezeichnet, der zweite von Jaspers. Aus Jaspers' Autobiographie geht hervor (a.a.O., S. 60/61), daß der von Jaspers gezeichnete Bericht zunächst das von den drei Mitgliedern der Kommission erstattete Schlußgutachten war, dem die beiden anderen

Mitglieder ihre schon gegebene Unterschrift jedoch wieder entzogen, nachdem der Inhalt vor Behandlung in der Fakultät bekannt geworden war und einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hatte. Der Bericht, den Jaspers daraufhin allein in seinem Namen vorlegte, kommt nicht zu dem Ergebnis, daß Gumbel die *venia* zu entziehen sei, und ordnet das Verhalten Gumbels in ein Bild seiner Gesamtpersönlichkeit ein. Zu Beginn dieser Charakterisierung der Persönlichkeit Gumbels heißt es: „In einer abfälligen oder günstigen Charakterisierung liegt die Suggestion zu einer bestimmten Entscheidung. Da es nicht Sache des Untersuchungsausschusses ist, diese zu fällen, sei ausdrücklich betont, daß weder für noch gegen die Entziehung der *venia* schon hier von mir Stellung genommen wird“ (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333). Das Resümee lautet:

„Fasse ich zusammen, so sehe ich in Gumbels Persönlichkeit zwar nichts Gemeines, aber eine ungewöhnliche Taktlosigkeit, zwar keine intrigante Neigung zur Lüge, aber unbekümmerte, unbesonnene Rücksichtslosigkeit, die im politischen Kampf und im praktischen Leben die Dinge unkritisch verschiebt.“

Auch der Bericht, den der Vorsitzende und Baethgen vorlegten, kommt nicht zu einer ausdrücklichen Empfehlung, die *venia legendi* zu entziehen. Aber die Empfehlung wird suggeriert, indem abschließend über Gumbel gesagt wird: Es „ist nicht zu erwarten, daß er wenigstens in Zukunft die Grenzen innehalten wird, die durch die Rücksicht auf seine Stellung als Hochschullehrer und Mitglied der akademischen Korporation gezogen sein sollten. Zweifellos werden ihn sein politischer Fanatismus . . . , zugleich sein stark ausgeprägtes Bedürfnis, eine sichtbar hervortretende Rolle zu spielen, immer wieder in den Vordergrund treiben. So wenig gegen ein solches öffentliches Hervortreten an sich einzuwenden ist, so besteht doch, gerade wenn man die Gesamtpersönlichkeit ins Auge faßt, aller Grund zur Besorgnis, daß ihm auch dann die Wirksamkeit seiner politischen Agitation wichtiger sein wird als die Reputation der Hochschule und die ungestörte Entfaltung ihrer geistigen Arbeit. Und es ist zu befürchten, daß er dabei sowenig wie bisher imstande sein wird, auch nur diejenigen Gefühle zu achten, die den weit überwiegenden Teil der Mitglieder der akademischen Korporation beseelen und die unabhängig von Parteizugehörigkeit und sozialer Stellung einen großen und wesentlichen Teil des deutschen Volkes verbinden“ (UHA alte Sign. III-5 b Nr. 333).

Über Gumbels Aufdeckung der Existenz einer „Schwarzen Reichwehr“ heißt es: „Der politische Ideengang, aus der die Darstellung sich erklärt, ist bekannt: Die Aufdeckung gesetzwidriger Zustände sei

ein Verdienst, das niemandem zum Vorwurf gereichen und dem Staat nur Nutzen bringen könne. Die Unterzeichneten teilen diese Auffassung nicht. Sie erblicken in der Darstellung Gumbels eine Denunziation der Reichsregierung gegenüber dem Auslande und sehen darin einen schweren Verstoß gegen die Pflichten, die dem deutschen Staatsbürger als solchem obliegen.“

34. 16. Mai 1925: Gedruckte Fakultätsbroschüre.

8 S. (UAH alte Sign. III-5 b Nr. 333)

Die Broschüre veröffentlichte den Fakultätsbeschluß in der Angelegenheit Gumbel. Der Beschluß wurde „mit allen gegen eine Stimme“ gefaßt. Er beinhaltet – nach Zitaten aus den beiden Berichten des Untersuchungsausschusses – die Feststellung, daß der Fakultät Dr. Gumbels Zugehörigkeit zu ihr „als durchaus unerfreulich erscheint“, daß die Fakultät aber gleichwohl den Antrag auf Entziehung der *venia legendi* nicht stellt und daß dafür zwei Motive entscheidend sind:

1. Eine Interpretation der Disziplinarordnung von 1921 durch die bis dahin geltende Ordnung von 1805: „Einem Privatdozenten kann die Fakultät die erteilte *venia* nicht wieder zurücknehmen, es sei denn, daß er sich solche Vergehen zuschulden kommen ließe, welche nach gemeinem Recht die Beraubung der Staatswürden oder nach den hiesigen akademischen Gesetzen bei Studierenden die Relegation oder das *consilium abeundi* nach sich ziehen“. Nach dieser Interpretation fällt „der Fall Gumbel“ nicht unter die in Frage kommende Bestimmung der Disziplinarordnung von 1921;
2. Für diejenigen Fakultätsmitglieder, welche die unter 1 aufgeführte Interpretation nicht akzeptierten: Daß die Fakultät sich als Philosophische Fakultät davor hüten muß, „auch nur durch den Anschein einer einseitigen weltanschaulichen Stellungnahme der Idee der Universität zuwiderzuhandeln“.

Der Beschluß endet mit folgenden Sätzen: „Die Fakultät muß den Gefahren ins Auge sehen, die entstehen, sobald das kostbare, in einer langen Geschichte herausgebildete Prinzip der freien Lehre, der freien Vertretung aller Weltanschauungen von ihr selbst verletzt würde. So unerfreulich ihr die Persönlichkeit und Gesinnung Dr. Gumbels sind, sie glaubt eher ein solches Mitglied ertragen zu können, als Gefahr laufen zu dürfen, eine nicht von jeder Seite aus unangreifbare Ausschließung einer ihrer Mitglieder vorzunehmen.“ Moralische Anprangerung der „Persönlichkeit und Gesinnung Dr. Gumbels“ war das Opfer, mittels dessen sich die Fakultät zum

Verzicht auf Aberkennung der *venia* und zum Bekenntnis ihrer Prinzipien bewegen ließ – „mit allen gegen eine Stimme“.

Die Broschüre in Sachen Gumbel wurde (am 23. Mai) verschickt an alle Dozenten der Universität Heidelberg, an Dr. Gumbel, dessen Rechtsanwalt, an alle Philosophischen, Juristischen, sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten der deutschen Universitäten, an 123 Zeitungen in Deutschland, an das Unterrichtsministerium, an den Badischen Landtag. Am 22. Mai 1925 stellte der Rektor im Engeren Senat Antrag auf Einstellung des Verfahrens gegen Dr. Gumbel. Dem Antrag wurde zugestimmt. Die Bestimmungen der Disziplinarordnung von 1921 ließen die Entziehung der *venia* ohne einen entsprechenden Fakultätsbeschluß nicht zu.

Jaspers' Wirken als Lehrer und Forscher

In den Jahren nach seiner Habilitation für Psychologie hielt Jaspers zunächst ausschließlich Vorlesungen und Übungen über Themen dieses Fachgebiets. Zugleich erarbeitete er sich dadurch den Stoff für seine „Psychologie der Weltanschauungen“ (erschienen 1919). Ein Institut für Psychologie stand ihm nicht zur Verfügung. Die Experimente zur Psychologie, von denen in der Autobiographie die Rede ist, dürften daher mit experimenteller Psychologie im heutigen Sinn wenig gemein gehabt haben. Wie breitgefächert die Veranstaltungsthemen waren, zeigt die unten unter Nr. 39 folgende Aufstellung.

Erst nachdem Jaspers die Nachfolge Drieschs angetreten hatte, bot er auch Veranstaltungen zu philosophischen Themen im engeren Sinn an; als erste eine Veranstaltung „Übungen über Kants Ethik“ (SS 1920). Etwa bis SS 1923 mischten sich Ankündigungen von Veranstaltungen psychologischen und von Veranstaltungen philosophischen Inhalts. Ab WS 1923/24 dagegen trat die Psychologie, nach den Themen zu urteilen, auffällig in den Hintergrund. Unter den publizierten Schriften zur systematischen Philosophie machte bezeichnenderweise eine Arbeit über die Idee der Universität (Berlin 1923) den Anfang. Erst neun Jahre später (Berlin 1931/2) erschien die dreibändige „Philosophie“, fast gleichzeitig mit dem Göschen-Band über „Die geistige Situation der Zeit“ (Berlin 1931). Von der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre an begannen dann Monographien zu bedeutenden Philosophen aus Jaspers' Feder zu erscheinen (Nietzsche 1936, Descartes und die Philosophie 1937). Charakteristisch für die Werke dieser Serie war, daß ihnen eine Gedenkrede vorausging, in der Max Weber als Philosoph gewürdigt wurde (Max Weber. Tübingen 1921). Die

Zeit der zunehmenden inneren Emigration während der Naziherrschaft war vornehmlich der Arbeit an einer philosophischen Logik (erschien 1947 unter dem Titel „Von der Wahrheit. Philosophische Logik. 1. Band) und einer „Weltgeschichte der Philosophie“ gewidmet (Die großen Philosophen. Band I. München 1957, 1959²). In den Lehrveranstaltungen hingegen überwog von Mitte der zwanziger Jahre bis zur Zwangspensionierung (1937) die Behandlung Kants und Hegels, sowie – in geringerem Grad – Schellings und Nietzsches.

Jaspers' große, von vielen Schülern bezeugte Wirksamkeit als akademischer Lehrer läßt sich anhand von Archivmaterialien nur lückenhaft dokumentieren, da Promotionsakten der Philosophischen Fakultät erst ab 1924/25 existieren und auch aus den darauffolgenden Jahren nicht vollständig erhalten sind. Immerhin ergibt sich aus den vorhandenen Beständen, daß Jaspers im zweiten Drittel der zwanziger Jahre eine große Anzahl von Promotionen betreut hat (z. B. 1925: 5; 1927: 5; 1925 ist auch das Jahr, in dem die von Jaspers herausgegebene Buchserie „Philosophische Forschungen“ begonnen wurde). Bereits gegen Ende der zwanziger Jahre ging diese Aktivität auffällig zurück; und nach 1933 nahm sie noch einmal ab (z. B. 1933–1937: 4). Die Themen der Dissertationen, die bei Jaspers angefertigt wurden, waren sehr verschiedenartig; neben Gegenständen, die sich durch geschichtliche Gestalten der Philosophie oder durch die Gegenwartsphilosophie nahelegten, behandelten sie auch Gegenstände philosophie-naher Fragen aus den Einzelwissenschaften. (z. B.: Otto Mann, Der moderne Dandy als eine Problem; Maria Salditt, Hegels Shakespeare-Interpretation; Benno v. Wiese, Friedrich Schlegel. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Conversionen; Helmut Rehder, Die Philosophie der unendlichen Landschaft, ihr Ursprung und ihre Vollendung; Elisabeth Euler, Philosophische Deutung von Sündenfall und Prometheus-Mythos; Junyn Kitayama, Eine philosophische Interpretation des absoluten Bewußtseins Vasabandhus).

35. 13. 1. 1919: Jaspers an den Verleger Ferdinand Springer.
hschr., 3 S. (Springer-Archiv)

Jaspers drängt auf baldiges Erscheinen der „Psychologie der Weltanschauungen“. „Zunächst glaube ich, daß grade im kommenden Jahre die Jugend dafür bereit ist, wo sie jetzt immerfort nur von allgemeinen Dingen redet. Die Minderheit, die nicht nur schwärmt und schreit, sondern denkt und arbeitet, wird, hoffe ich, zu dem Buch greifen. Dann aber ist es für mich persönlich wichtig, daß das Buch erscheint. Ich habe vielfach davon gesprochen. Hier in Heidelberg weiß man davon und erwartet es, besonders auch die Philosophen, die darin meine erste Legitimation für die Philosoph. Fakultät sehen.

Meine Position verlangt, daß ich einmal mit einer solchen Publikation hervortrete; und vor allem könnte bei eventuellen Berufsfragen, bei denen ich gegenwärtig noch ausschalte, dieses Buch entscheidend sein.“

36. Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*. 1. Aufl., Berlin 1919, XII u. 428 S.

Durchschossenes Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: Titelblatt mit Jaspers' handschriftlichen Verbesserungen und Zusätzen für die 2. Auflage

Auf der linken Seite Jaspers' Niederschrift seines letzten Gesprächs mit Max Weber: „Als Max Weber zum letzten Mal von uns ging, April 1920, sagte er in der Dämmerung an der Haustür zu mir: ‚Ihr Buch verleitet zum Blättern, ich habe noch nicht alles gelesen‘ (Selbstverständlich!). ‚Es hat sich sehr gelohnt‘ (Wahrhaftig?). ‚Es hat sich sehr gelohnt. – Ich danke Ihnen für das Buch, ich danke Ihnen.‘ Pause. ‚Ich wünsche Ihnen weitere Produktivität. – An anderer Stelle werde ich mich über das Buch noch äußern‘ (vorher hatte er in gemeinsamem Gespräch von zwei Arbeiten in seinen letzten Werken erzählt, in denen ich genannt wurde, und warum).“

37. 1920: *Psychologie der Weltanschauungen und Philosophie der Werte*. Von Heinrich Rickert. Besprechung von Jaspers' „*Psychologie der Weltanschauungen*“ in: *Logos* 9, 1920, S. 1–42

Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: Seite 8/9

Rickert versucht am Beispiel von Jaspers' Buch zu zeigen, „daß eine wissenschaftliche Behandlung der Weltanschauungen . . . nicht auf dem Boden der Psychologie, sondern nur auf dem der Wertphilosophie möglich ist.“ (S. 10). Hinsichtlich Jaspers' Buch kommt er zu dem kritischen Urteil: „es liegt hier . . . ein Gemisch von Psychologie der Weltanschauungen und Philosophie der Werte vor, und zwar bedingt das wertphilosophische Moment . . . eine Einseitigkeit der Wertung und damit einen Mangel an ‚Objektivität‘“ (S. 10). Dennoch gesteht er Jaspers zu, daß „sein Buch . . . wissenschaftlich höchst anregend und bedeutungsvoll geworden“ ist (S. 34). Der Wert der Schrift für die Philosophie liege darin, daß sie „der ‚konsequente‘ Ausdruck seiner inkonsequenten Weltanschauung“ sei (S. 34). Dieser trete „jedoch in seiner Reinheit dann erst zutage, wenn man ihm von seinem biologisch-psychologistischen Gewande befreit, das ihn hier und da verhüllt.“ (S. 34). Jaspers sieht sich in der Absicht seines

Buches von Rickert verkannt (vgl. hierzu seine handschriftliche Randbemerkung auf Seite 9).

38. 30. 9. 1919: Jaspers an den Verleger Ferdinand Springer. hschr., 4 S. (Springer-Archiv)
Jaspers erbittet die Meinung des Verlegers zu seinem Plan, ein kleines Buch zu schreiben „Über geistige Existenz und akademisches Studium“. Statt dieses Buchs schrieb Jaspers dann dreieinhalb Jahre später „Die Idee der Universität“.

39. 1920–1921: Von Jaspers angekündigte Lehrveranstaltungen im SS 1920, WS 1920/21, SS 1921.

(UBH, Vorlesungsverzeichnisse der betreffenden Jahre)

Von Sommersemester 1914 bis Sommersemester 1948 hat Jaspers folgende Lehrveranstaltungen angekündigt:

SS 1914	Psychologie der Charaktere und Begabungen.
WS 1914/15	Allgemeine Psychologie.
SS 1915	Verstehende Psychologie.
WS 1915/16	Sozial- und Völkerpsychologie.
SS 1916	Nietzsche als Psychologe.
WS 1916/17	Religionspsychologie.
SS 1917	Psychologie der Weltanschauungen.
WS 1917/18	Allgemeine Psychologie.
SS 1918	Psychologie des abnormen Seelenlebens. Psychologische Übungen (über Nietzsche).
WS 1918/19	Psychologie der Weltanschauungen. Psychologische Übungen (über Kierkegaard)

Kriegsnotsemester

1919	Religionspsychologie.
SS 1919	Psychologie der geistigen Arbeit und des akademischen Studiums. Übungen über den Inhalt der Vorlesung.
WS 1919/20	Geschichte der Psychologie. (Zur Einführung in Grundbegriffe und Methoden psychologischen Denkens) Psychologische Übungen (über Hegels Phänomenologie des Geistes).

- SS 1920 Experimentelle Psychologie.
Psychologie des abnormen Seelenlebens.
Übungen über Kants Ethik.
- WS 1920/21 Ethik und Moralphyschologie.
Übungen zur Psychologie der Weltanschauungen.
- SS 1921 Grundriß der philosophischen Systematik und der
allgemeinen Psychologie.
Übungen über Nietzsche.
- WS 1921/22 Religionspsychologie.
Übungen über Kants Kritik der reinen Vernunft.
- SS 1922 Geschichte der neueren Philosophie.
Übungen über Kants Kritik der Urteilskraft.
- WS 1922/23 Logik und philosophische Systematik.
Übungen über Hegels Logik.
- SS 1923 Empirische Psychologie.
Übungen über Kierkegaard.
- WS 1923/24 Ethik.
Übungen über Hegels Geschichts- und Staatsphilosophie.
- SS 1924 Geschichte der neueren Philosophie.
Übungen über Schelling.
- WS 1924/25 Geschichte der Philosophie von Kant bis zur Gegenwart.
Übungen aus Hegels Logik und Religionsphilosophie.
- SS 1925 Philosophische Systematik. (Logik und Metaphysik)
Fichte.
- WS 1925/26 Religionsphilosophie (einschließlich Religionspsychologie).
Kants Kritik der reinen Vernunft.
- SS 1926 Geschichte der neueren Philosophie.
Schelling, bes. seine Philosophie der Mythologie und Offenbarung (unter Heranziehung von Schriften neuerer mythologischer Autoren).
- WS 1926/27 J. beurlaubt
- SS 1927 Grundriß der philosophischen Weltanschauung.
Hegels Phänomenologie des Geistes.

- WS 1927/28 Metaphysik. (Ihre Geschichte und gegenwärtige Wahrheit)
Kants Kritik der Urteilskraft.
- SS 1928 Einleitung in die Philosophie.
Hegels Geschichtsphilosophie.
- WS 1928/29 Kant und Kierkegaard.
Kants Kritik der reinen Vernunft.
- SS 1929 Grundriß der philosophischen Weltanschauung.
Hegels Ästhetik.
- WS 1929/30 J. beurlaubt
- SS 1930 Einleitung in die Philosophie.
Hegels Phänomenologie des Geistes.
- WS 1930/31 Metaphysik.
Übungen über Hegels Logik.
- SS 1931 Existenzphilosophie.
Kants Kritik an der Urteilskraft.
- WS 1931/32 Logik.
Kants Kritik der reinen Vernunft.
- SS 1932 Geschichte der neueren Philosophie.
Übungen über Kants Ethik und Religionsphilosophie.
- WS 1932/33 Kant.
Hegels Philosophie der Geschichte.
- SS 1933 Wahrheit und Wissenschaft.
Hegels Phänomenologie des Geistes.
- WS 1933/34 Philosophische Logik.
Nietzsche.
Kants Kritik der reinen Vernunft.
- SS 1934 Geschichte der neueren Philosophie.
Übungen über Nietzsche.
- WS 1934/35 Geschichte der Philosophie von Kant bis zur Gegenwart.
Kierkegaard.
Übungen über Kant.
- SS 1935 Einführung in die Philosophie.
Nietzsche.
Übungen über Hegels Phänomenologie des Geistes.

- WS 1935/36 Philosophie des Mittelalters (von Augustin bis Luther).
Hegels Philosophie der Geschichte.
- SS 1936 Griechische Philosophie.
Übungen über Nietzsche.
- WS 1936/37 Geschichte der Philosophie von Thomas von Aquino bis Luther.
Philosophie des Mythos.
- SS 1937 Wahrheit und Wissenschaft (philosophische Logik).
Kierkegaard.
- WS 1945/46 Einführung in die Philosophie.
Die geistige Situation in Deutschland.
Kants Kritik der Urteilskraft.
- SS 1946 Von der Wahrheit.
Geschichtsphilosophische Probleme.
- WS 1946/47 Deutsche Gegenwart und Philosophie.
Probleme der Geschichtsphilosophie.
- SS 1947 Geschichte der Philosophie im Altertum.
Kants Kritik der reinen Vernunft.
- WS 1947/48 Geschichte der Philosophie im Altertum, II.
Kant.
- SS 1948 Spätantike und christliche Philosophie.
Kants Ethik und Religionsphilosophie.

40. 1. 3. 1923: Mschr. Abschrift aus einem Jaspers-Brief vom 1. 3. 1923 (Springer-Archiv)

„Ich schreibe eine kleine Broschüre (Die Idee der Universität, mit Untertitel evtl. und ihre Wechselwirkung mit Gesellschaft, Staat und Volk,) . . . Anlaß: Immer erneute Diskussionen mit Studenten und Professoren . . .“.

41. 1923: Karl Jaspers, Die Idee der Universität. 1. Aufl., Berlin 1923, VI u. 81 S.

Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: 2. Kapitel: Die Idee der Universität. Seite 46/47.

„Die Universität ist ihrem Namen nach universitas . . . Wissenschaftliche Lebendigkeit besteht nur in Beziehung auf ein Ganzes.“ (S. 46)

„Die Richtung auf das Ganze ist ‚philosophisch‘, daher ist alle Wissenschaft philosophisch.“ (S. 47)

42. 3. 9. 1946: Koehler & Volckmar/Leipzig, an den Springer-Verlag/
Berlin.
mschr., 1 S. (Springer-Archiv)
Anfrage wegen eines Verkaufsverbots der Landesverwaltung Sachsen
für Jaspers' „Idee der Universität“.
43. 1920: Karl Jaspers, Max Weber. Rede bei der von der Heidelberger
Studentenschaft am 17. Juli 1920 veranstalteten Trauerfeier. Tübingen
1921, 27 S. (2. Aufl. ebda. 1926; abgedr. in: Rechenschaft und
Ausblick (Reden und Aufsätze). München 1951)
Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: Seite 3
„Vielen von uns ist Max Weber als Philosoph erschienen“ (S. 3). In
seiner „Philosophischen Autobiographie“ schreibt Jaspers: „Als ich
einige Wochen später vor der Heidelberger Studentenschaft auf deren
Einladung meine Gedenkrede auf Max Weber gehalten (eine Univer-
sitätsfeier hatte der Senat der Heidelberger Universität abgelehnt)
und Rickert sie gelesen hatte, rief er mir bei meinem Besuch zornig
entgegen: ‚Daß Sie aus Max Weber eine Philosophie machen, mag Ihr
gutes Recht sein, daß Sie ihn aber einen Philosophen nennen, ist
Unsinn‘.“ (a.a.O. S. 38).
44. Marianne Weber, Max Weber. Ein Lebensbild. Tübingen 1926.
Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und
Randbemerkungen (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: Seite 664/665
Marianne Weber berichtet von einem Gespräch zwischen Weber und
Ludendorff, das 1919 auf Betreiben Webers zustandekam. Weber
verlangte von Ludendorff, daß er durch einen ritterlichen Akt die
Ehre der Nation retten und dem erwarteten Auslieferungsgesuch der
Alliierten durch eine freiwillige Selbstausslieferung zuvorkommen mö-
ge, ein Ansinnen, das Ludendorff ablehnte. Als daraufhin das Ge-
spräch eine Wendung ins grundsätzlich Politische nahm, entdeckten
beide, daß ihre politischen Überzeugungen und Einschätzungen
scheinbar übereinstimmten.
Jaspers beansprucht, daß die Überlieferung des Gesprächs von ihm
stammt (vgl. hierzu seine handschriftliche Randbemerkung auf
Seite 664).
45. 1917: Max Weber in Lauenstein
(aus: Marianne Weber, a.a.O., S. 608, Tafel IX)
46. Mai 1924: Gedruckte Einladung zur Kant-Feier der Universität
(Nachlaß Basel)

Die Feier fand am 21. 5. 1924 in der Alten Aula der Universität statt. Jaspers hielt die Festrede.

22. 5. 1924: Artikel des Heidelberger Tageblatts über „Die Kant-Feier der Universität“. 2 Spalten
(UBH R 429¹³)

47. 3. 11. 1924: Jaspers an den Verleger Ferdinand Springer. hschr., 4 S. (Springer-Archiv). Jaspers bietet Springer die Herausgabe einer Publikationsreihe an, in der u. a. bei ihm angefertigte Dissertationen erscheinen sollen. Titelvorschlag: „Philosophische Arbeiten“.
48. Mai/Juni 1925: Philosophische Forschungen, 1. Band. Otto Mann, Der moderne Dandy als ein Problem. III u. 128 Seiten. Berlin 1925. (zu dieser und den folgenden Nummern vgl. unten „Karl Jaspers und sein Verleger Ferdinand Springer“).
49. April/Mai 1927: Jaspers' Gutachten zu Benno v. Wieses Dissertation „Friedrich Schlegel. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Conversionen“.
(UAH H-IV-757/22).
Das Gutachten hebt an der Arbeit v. Wieses die originelle Weise der Darstellung der persönlichen und geistigen Entwicklung Schlegels hervor. „Einmal ist der Verfasser selbst beteiligt an den noch immer gegenwärtigen Problemen, die in diesem Prozeß sichtbar werden, und interpretiert sie dementsprechend mit den modernen existenzphilosophischen Mitteln. Dann sieht er die Problematik zugleich sociologisch und versteht aus dem Dasein der sociologisch ‚freischwebenden‘ Individuen deren Verwechslung von Möglichkeit und Wirklichkeit, deren ohne Objektivität sich spielend bewegende freie Geistigkeit.“ Kritik wird an der Darstellung des späten Schlegel geübt: „Durch die massenhaften späteren Schriften ermüdet, scheint es auch diesem Verfasser nicht gelungen zu sein, hier noch eigentliches Interesse zu behalten, wenngleich seine Analyse eingehender ist als in früheren Versuchen.“
50. Oktober/November 1928: Jaspers' Gutachten über Hannah Arendts Dissertation „Der Liebesbegriff bei Augustin. Versuch einer philosophischen Interpretation.“
hschr., 1½ S. (UAH H-IV-757/24)
„Während Arbeiten etwa vom Typus Mausbachs (über die Ethik Augustins) sammeln und dann ausgleichend und mildernd darstellen, werden hier einzelne Linien mit Härte nachgezogen und die Positionen, die Augustin auf ihnen einnimmt, in ihrer Schärfe ungemildert

stehen gelassen . . . Die Methode ist als sachliches Verstehen zugleich gewaltsam. Konzept und Durchführung bringen klar zum Ausdruck, daß von den großen Wandlungen Augustin'schen Denkens in der Folge des Lebens ganz abgesehen wird. Weder historische noch philologische Interessen sind maßgebend. . . .“ Die Verfasserin „sucht nicht die Systematik der Lehrstücke in einem Ganzen zu erreichen, sondern gerade die Unstimmigkeiten, um darin den Blick auf existentielle Ursprünge des Gedankens zu gewinnen“.

51. SS 1927: Vorlesung von Jaspers über „Grundriß der philosophischen Weltanschauung“
1. Stenographische Vorlesungsmitschrift von Dolf Sternberger. hschr., 44 S. (Privatbesitz Sternberger);
 2. Transkription der aufgeschlagenen rechten Seite. mschr., 2 S. (Privatbesitz Sternberger)
- Laut Mitteilung Sternbergers entspricht der Vorlesungstext auf der transkribierten Seite, abgesehen von einigen feinen Unterschieden der Formulierung, ungefähr den Seiten 60-65 im Band II der 1932 erschienenen „Philosophie“.
52. 1928/1929: Einschreibungsliste der Universität Heidelberg für das WS 28/29.
(Nachlaß Basel)
Jaspers las in diesem Semester über Kants Kritik der reinen Vernunft. Zu seinen Hörern zählten u. a. Hannah Arendt und Dolf Sternberger.
53. 1930: Zwei Gedichte von Friedrich Gundolf;
1. „Leicht verlieren wir hier Herzen“, hschr. Konzept und mschr. Reinschrift, 3 S. undatiert;
 2. „Geschichte der Philosophie“ (1919), mschr. mit hschr. Widmung des Verfassers an Jaspers 1930. 2 S. (Nachlaß Basel)

„Leicht verlieren wir hier Herzen
An Musiken und Kommerzen
Der lokale Kolorit
Nimmt sie her und gibt sie mit.

Aber ein gewisses Bangen
Schüttelt unsre Geistphalangen
Wenn dem Kollektiv-Instinkt
Ein Verlust am Kopfe winkt.

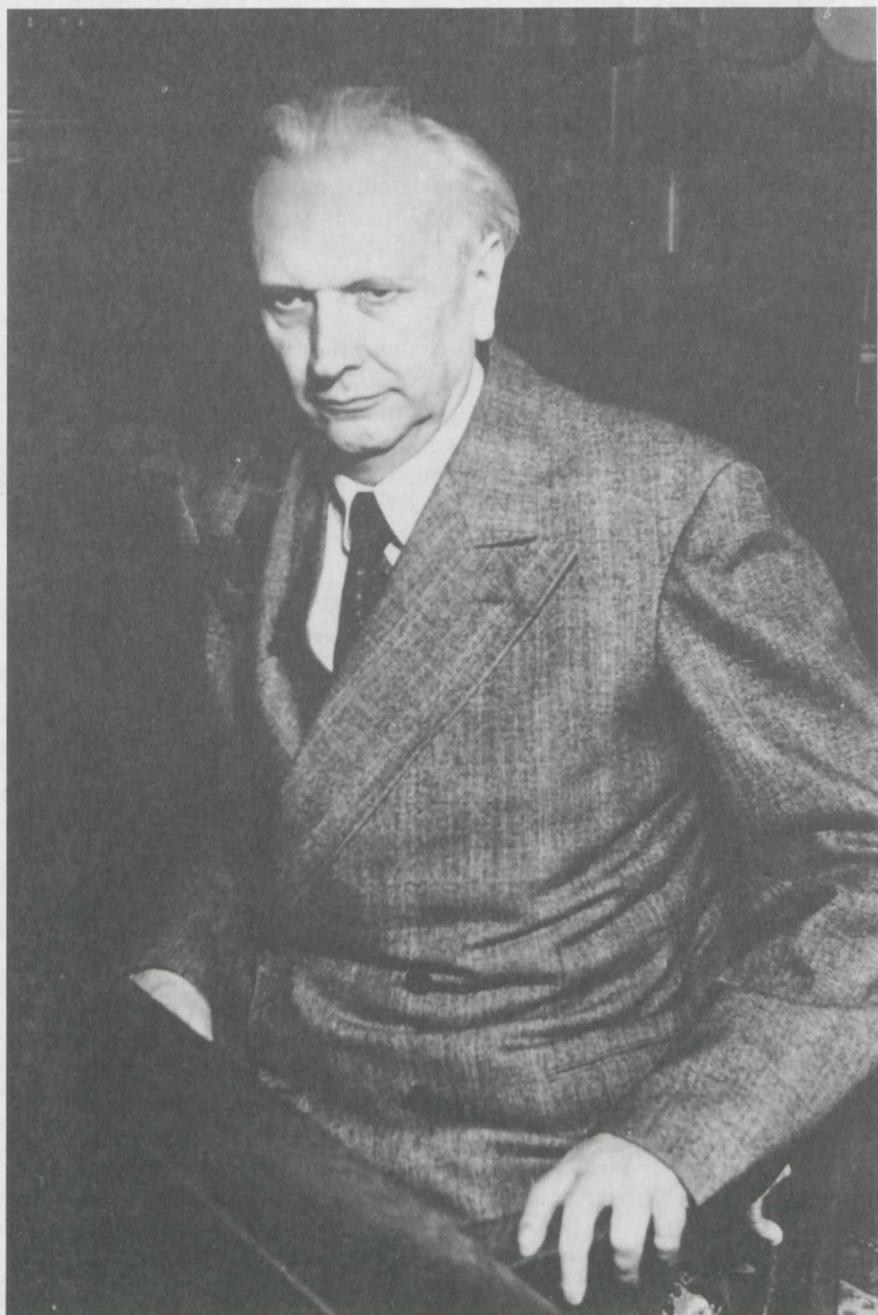
Denn die Köpfe, minder häufig
Minder laufend und geläufig
Minder sesshaft, werden jetzt
Immer schwieriger ersetzt.

Drum – doch es ist abgeschlagen
Und bedarf kein Rückwärtszagen –
Wars ein asperer Aspekt
Der auf Jaspers abgezweckt.

Denn ein Kopf, aus dem selbinnen
Herz, Gewissen, Wille, Sinnen
Kommt, was sich kommuniziert
Ist nichts was man gern verliert.

Krönt denn ihn beschauungsweise
Mit der Pallas Lorbeerreise,
Krönt, denn ihre Uhl' ist all
Unsre Lerch und Nachtigall.“

54. 1931: Karl Jaspers, Die Geistige Situation der Zeit. Berlin 1931, Sammlung Göschen, Band 1000, 191 S. (2. bis 4. unveränderte Aufl. ebda. 1931, 1932, 1932; 5. zum Teil neu bearbeitete Aufl. ebda. 1933; Neudrucke der 5. Aufl. ebda. ab 1947)
Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: 5. Teil: Wie heute das Bewußtsein begriffen wird, 2. Abschnitt: Existenzphilosophie. S. 144/145
„Existenzphilosophie ist das alle Sachkunde nutzende, aber überschreitende Denken, durch das der Mensch er selbst werden möchte“ (S. 145).
55. 1933: Die Geistige Situation der Zeit. Von Karl Löwith. Besprechung der gleichnamigen Schrift von Jaspers in den Neuen Jahrbüchern. Jahrgang 1933. 1. Heft. Leipzig 1933. 10 S. (Springer-Archiv).
In den Mittelpunkt seiner Auseinandersetzung mit Jaspers stellt Löwith die Idee von „Selbstsein“, die in Jaspers' Beurteilung der Zeitsituation vorausgesetzt wird. Der „durch allseitige Reflexion gebildete Mensch der Gegenwart – aber auch nur er –“ wird „in seinen möglichen Entscheidungen auf eine Position zurückgedrängt . . . , die objektiv betrachtet bodenlos ist“ (S. 4). „Durch die Problematik von ‚Transzendenz‘ und ‚Existenz‘ wird Jaspers verhindert, zu einem einfachen und natürlichen Begriff vom Menschen zurückzufinden und die Frage nach ihm dort wiederaufzunehmen, wo sie Nietzsche stehengelassen hat. . .“ (S. 10).



Um 1942

56. Dezember 1931: Karl Jaspers, Philosophie. 3 Bände. Berlin 1932 (I: XIV u. 340 S.; II: 441 S.; III: 237 S.).
 2. unveränderte Aufl. (mit Namen- und Sachverzeichnis von M. Salditt) in einem Band, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1948, XIX u. 913 S.
 3. unveränderte Aufl. in 3 Bänden (mit einem längeren Nachwort von 1955 im 1. Band), ebda. 1956 (I: LV u. 340 S.; II: 440 S., III: 236 S.)
 Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)
 Aufgeschlagen: I. Vorwort Seite VIII/IX; II: Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes.
 „Unser Philosophieren wurzelt in der Tradition freien Denkens der vergangenen Jahrtausende . . . Von daher geführt, verdankt mein Philosophieren . . . die Grundgedanken den Philosophen, in deren aneignendem Verständnis es erwachsen ist . . . ich nenne die erlauchten Namen: Kant, den Philosophen schlechthin, keinem anderen vergleichbar in dem Adel seiner besonnenen Menschlichkeit, die sich offenbart als die Reinheit und Schärfe seines menschlich bewegten Denkens, durch das auf keinen Grund zu stoßen ist; Plotin, Bruno, Spinoza, Schelling, die großen Metaphysiker als Schöpfer zu Wahrheit werdender Träume; Hegel in seinem Reichtum an erblickten Gestalten, die er mit einziger sprachlicher Kraft in konstruktivem Denken zum Ausdruck bringt; Kierkegaard, den in der Wurzel Erschütterten, . . .; W. v. Humboldt, die Verkörperung deutscher Humanitas in der Weite der großen Welt; Nietzsche, den Psychologen und unerbittlichen Enthüller aller Täuschungen; Max Weber, der der Not unserer Zeit ins Auge blickte, und sie mit umfassendem Wissen erkannte, in einer zerfallenden Welt sich auf sich selbst stellend“ (S. VIII/IX).
57. Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft. Halle a. d. S., o. J. (vermutl. um 1900)
 Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)
 Aufgeschlagen: Seite 684/685
 Ungewöhnlich dick angestrichen: „Auf diese Weise ist Philosophie eine bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist, welcher man sich aber auf mancherlei Wegen zu nähern sucht . . .“ (S. 684).
58. 1932 ff.: Rezensionen der „Philosophie“. Eine Besprechung verfaßten u. a. Jonas Cohn, in: Kant-Studien 37, 1932, S. 142–147;
 Erich Frank, in: Theologische Rundschau N. F. 5. Heft 5, S. 301–318;

Arnold Gehlen, in: Blätter für Deutsche Philosophie 6, 1932, S. 366–372;

Julius Kraft, in: Frankfurter Zeitung vom 31. 7. 1932;

Gerhard Krüger, in: Der Nervenarzt, Jg. 6, 1933, Heft 4, S. 200–202;

Julius Stenzel, in: Logos 22, 1933, S. 85–96;

E. Straus, in: Klinische Wochenschrift, Jg. 12, 1933, Heft 23, S. 915/916.

(Springer-Archiv)

59. 1935: Karl Jaspers, Vernunft und Existenz. Fünf Vorlesungen gehalten vom 25. bis 29. März 1935 (auf Einladung der Universität Groningen als „Aula-Vordrachten“). Groningen 1935, 115 S.
Handexemplar von Jaspers mit Anstreichungen (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: Erste Vorlesung: Herkunft der gegenwärtigen philosophischen Situation (Die geschichtliche Bedeutung Kierkegaards und Nietzsches). S. 1
60. Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode. Jena 1911.
Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: Erster Abschnitt: Die Krankheit zum Tode ist Verzweiflung. S. 10/11
61. Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Stuttgart 1921
Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: Erster Teil: Vom neuen Götzen. S. 68/69
Undatierbare, handschriftliche Randbemerkung Jaspers': „Der Totalitaris(mus) Der Nazi-staat Der Staat“
62. 1936: Karl Jaspers, Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin/Leipzig 1936, VIII u. 437 S. (mit Verlagsprospekt)
Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: 2. Buch: Nietzsches Grundgedanken, 6. Kapitel: Grenzen und Ursprünge. Das Ja im Erdenken des Seins. amor fati. S. 322/323
63. 1961: Martin Heidegger, Nietzsche. 2 Bände, Pfullingen 1961
Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Unterstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)
Aufgeschlagen: 1. Band S. 470/471
Jaspers' persönliches Verhältnis zu Heidegger, den er am Ende des Ersten Weltkrieges in Freiburg kennenlernte, war von Anfang an geprägt durch eine „Spannung von Neigung und Fremdheit, von

Bewunderung für sein Können und von Verwerfen unbegreiflicher Torheit, von dem Gefühl der Einmütigkeit in einem Grunde des Philosophierens und des Spürens einer ebendort liegenden anderen mir ganz fernen Haltung“ (Philos. Autobiographie, a.a.O., S. 98). 1933, nach Heideggers Freiburger Rektoratsrede und seinem Eintreten für eine nationalsozialistische Universitaterneuerung, kam es zum Bruch in der Beziehung; Jaspers sah sich zu Konsequenzen genötigt, über die er rückblickend schrieb: „Diese Haltung zu Heidegger, meine stets suspendierte Auffassung von ihm und seinem Denken, meine Bereitschaft, über Entgleisungen hinwegzusehen, meine Lässigkeit, mit der ich eine wirkliche Kritik unterließ und verschob, das alles konnte ich nicht fortsetzen, als 1933 unser aller Dasein sich ganz und gar veränderte und bis heute Antwort von jedem verlangt und damit Klarheit dessen, was und wofür er denken und wirken will“ (a.a.O., S. 100). Daß Jaspers seitdem zumindest für sich in der Auseinandersetzung mit Heidegger diese Klarheit zu gewinnen suchte, läßt sich u. a. an seinen handschriftlichen Randbemerkungen in Heideggers Nietzsche-Buch erkennen.

64. 8. 8. 1942: O. Hammelsbeck an J. Springer-Verlag.
(Springer-Archiv)

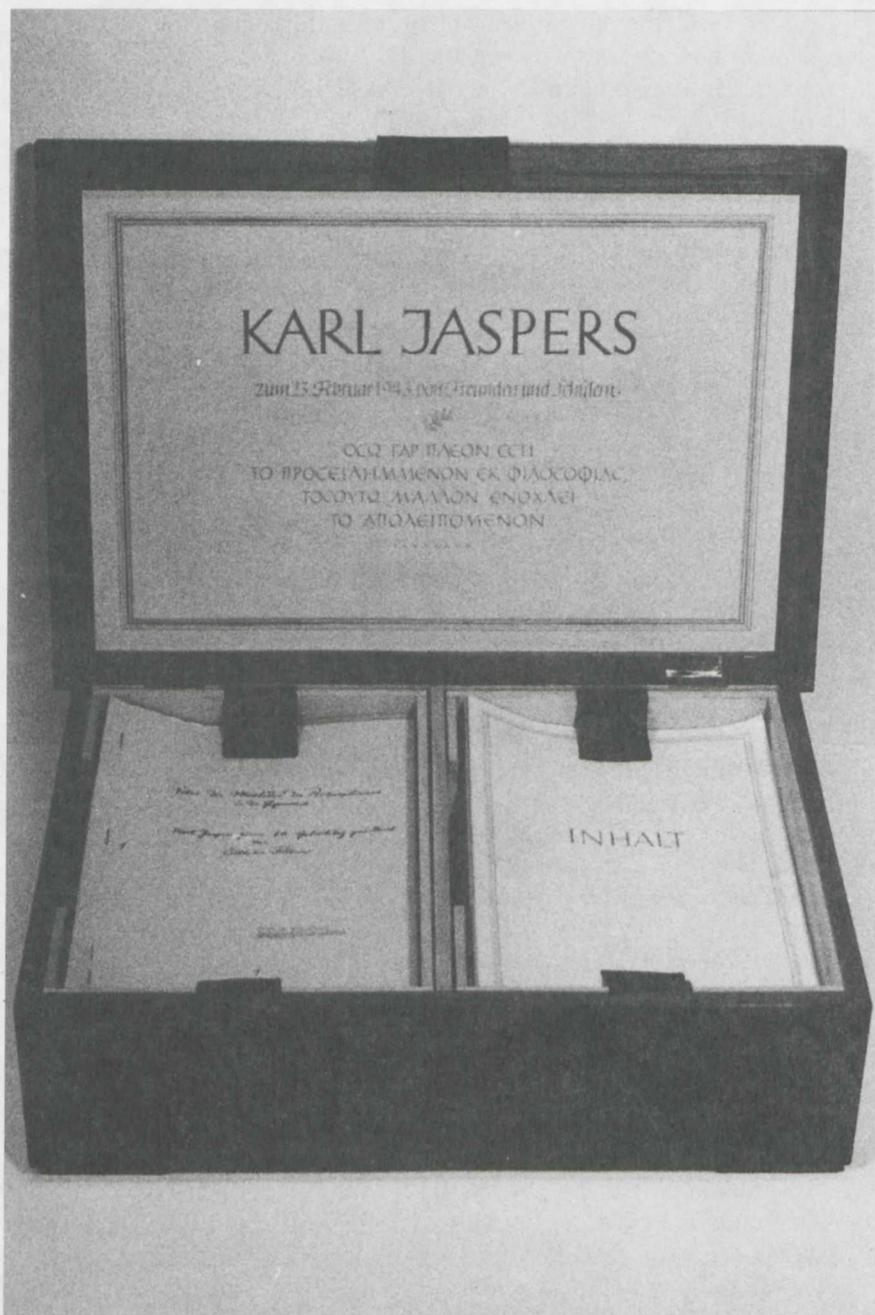
Vertrauliche Mitteilung, daß eine Festschrift zu Jaspers' 60. Geburtstag vorbereitet wird, obwohl an eine Veröffentlichung aus Mangel an Papier nicht zu denken ist.

65. 1943: An Jaspers überreichte Festschrift in Holzkasten
(Nachlaß Basel).

„Der Verlag Julius Springer ersetzt durch den hölzernen Schrein, was er zu seinem Bedauern an der Buchausstattung fehlen lassen muß, da aufgrund der Kriegsverordnungen eine Herausgabe als Festschrift unmöglich ist“ (vgl. hierzu die folgende Katalognummer). Auf der Innenseite des Deckels befindet sich ein Plutarch-Zitat, das in der Übersetzung lautet: „Je mehr sich einer philosophierend angeeignet hat, um so mehr wird lastend, was noch fehlt.“

Beiträge zur Festschrift kamen u. a. von Ernst Robert Curtius (‚Zur Bedeutung des Wortes Philosophie‘), Helmut Plener (‚über die Rätselhaftigkeit der Philosophie‘), Viktor von Weizsäcker (‚Antilogik‘), Jeanne Hersch (‚Dieu contre Dieu‘), Hans-Georg Gadamer (‚Die Gottesfrage in der Philosophie‘), Dolf Sternberger (‚über eine Fabel von Lessing‘), Gerhard Krger (‚Nietzsches Lehre vom Menschen‘) und Ludwig Binswanger (‚Karl Jaspers und die Psychiatrie‘).

66. Mschr. Widmung zur Festschrift.
4 S. (Nachlaß Basel)



Die nicht publizierte Festschrift zum 60. Geburtstag; zu S. 114, Nr. 65

„Indem wir Ihnen zum 60. Geburtstag huldigen, geben wir der gemeinsamen Verantwortung für das Leben des Geistes in unserer und in der kommenden Generation Ausdruck, uns wohl bewußt, was wir dem Geist und der Wahrheit gegen Ungeist und Lüge, gegen Triebverlorenheit und Barbarei im heutigen Europa schuldig sind. . . . Über 40 Autoren von diesseits und jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes bringen Ihnen als Zeichen der Gemeinschaft im Philosophieren ihre Gabe dar. . . . Wie mancher heute fehlt, der Ihrem Herzen näher steht, so auch hier . . . 25 Freunde haben aus zeitbedingten Gründen ihre Mitarbeit versagen oder zurücknehmen müssen.“

67. 23. 2. 1943: Glückwunsch zum 60. Geburtstag von Freunden und Schülern (zu einem Band gebundene Briefe)
(Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: Brief von Theodor Haubach an Karl Jaspers.

Theodor Haubach, der sich Anfang der zwanziger Jahre bei Jaspers mit einer Arbeit zur Ästhetik promoviert hatte, war in der Zeit der Weimarer Republik aktiv in der Sozialdemokratie tätig, zeitweilig Redakteur beim „Hamburger Echo“ und Pressereferent des Berliner Polizeipräsidenten. Nach 1934 gehörte er dem ‚Kreisauer Kreis‘ an, einer sich aus Männern unterschiedlicher politischer und sozialer Herkunft zusammensetzenden Widerstandsgruppe, die an der Vorbereitung des 20. Juli 1944 beteiligt war und im Geiste eines sozialen Christentums Pläne für eine politische Neuordnung des nachfaschistischen Deutschland ausarbeitete. Während der Kriegsjahre besuchte Haubach gelegentlich seinen Freund und Lehrer Jaspers in Heidelberg. Haubach stand auf der Ministerliste der von Goerdeler gebildeten „Exilregierung“. Er wurde wenige Tage nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet. (vgl. zu den Angaben: W. Hammer, a.a.O.)

68. 11. 4. 1946: Brief von Jaspers an den Verleger Reinhard Piper.
mschr., 2 S. (Piper-Archiv)

Jaspers bedankt sich bei Piper für dessen Bereitschaft, das Werk „Von der Wahrheit“ in Druck zu nehmen. Er verweist darauf, daß dem seit einem Jahr fertiggestellten Manuskript „die letzte Toilette“ fehle, sichert aber die baldige Ablieferung in Teilsendungen zu. In einem handschriftlichen Postskriptum zum Brief heißt es: „Ob meine Vorlesung über die geistige Situation in Deutschland ein Buch wird, steht noch nicht fest. Wenn ja, werde ich selbstverständlich mich an Sie wenden, da Sie mein ganzes Werk verlegen. Eine kleine Abhandlung über die Schuldfrage, die ich vielleicht veröffentliche, ist leider schon vergeben.“ (Das Buch „Die Schuldfrage“, auf das Jaspers sich

hier bezieht, erschien 1946 gleichzeitig im Lambert Schneider-Verlag Heidelberg und im Artemis-Verlag Zürich).

69. 1947: Karl Jaspers, Von der Wahrheit. Philosophische Logik. Erster Band. München 1947, XXIII u. 1103 S. – 2. Aufl. ebda. 1958 (die restlichen Bände des auf 4 Bände geplanten Werkes zur Philosophischen Logik sind nicht erschienen)

Handexemplar von Jaspers (Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: Erster Teil: Das Sein des Umgreifenden, Zweites Kapitel: Erhellung der Weisen des Umgreifenden, Abschnitt C: Das Band aller Weisen des Umgreifenden in uns. Vernunft. S. 116/117 „Wo der Mensch nach seinen höchsten Möglichkeiten greift, kann er am radikalsten sich betrügen. Er kann – mit bloßem Verstand verabsolutierend oder negierend – die schon erklimmenen Stufen hinabstürzen und weniger sein, als er am Anfang war. Um sein Wesen zu bewahren, muß er festhalten an jeder Weise der Vernünftigkeit, die ihm auch den Sinn seiner Verstandeserwerbungen erst rettet. Vernunft ist, im Preisgeben jeder Verstandesfixierung, die Bedingung der Wahrheit“ (S. 117).

70. 1942: Martin Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit. Sonderabdruck aus dem Werk: Geistige Überlieferung. Das zweite Jahrbuch, Berlin 1942, S. 96-124, mit handschriftlicher Widmung: „mit herzlichem Gruß M. Heidegger 9. X. 42“.

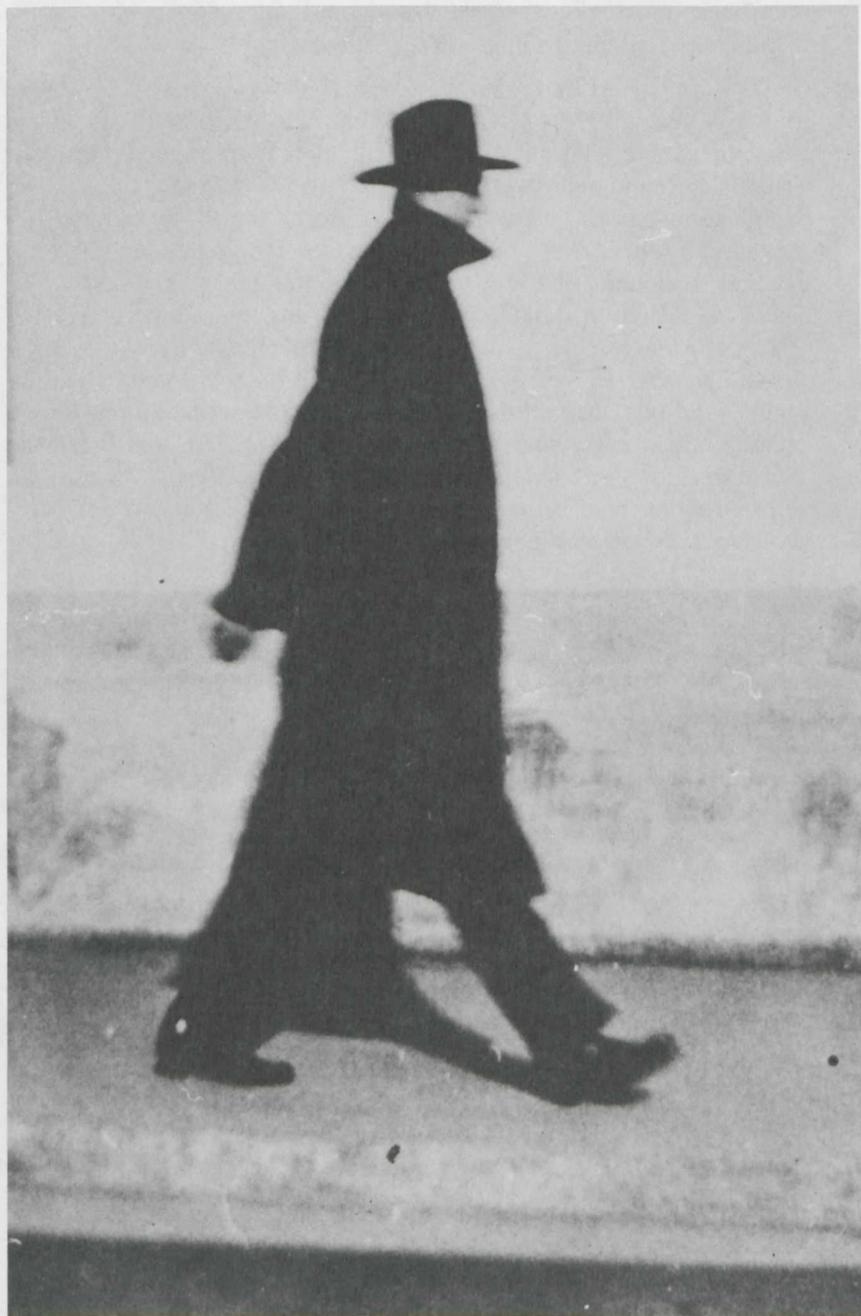
Handexemplar von Jaspers mit zahlreichen Anstreichungen und Randbemerkungen (Nachlaß Basel)

Aufgeschlagen: letzte Seite

Zu Heideggers Behauptung, daß „kein Versuch, das Wesen der Unverborgenheit in der ‚Vernunft‘, im ‚Geist‘, im ‚Denken‘, im ‚Logos‘, in irgendeiner Art von ‚Subjektivität‘ zu begründen, . . . das Wesen der Unverborgenheit“ und damit das anfängliche Wesen der Wahrheit retten könne, weil „das Begründende, das Wesen der Unverborgenheit selbst, . . . hierbei noch gar nicht hinreichend erfragt“ sei, notiert Jaspers an den Rand: „welch anderen Bezug gibt es?“ und: „Bitte, nun endlich einmal ‚richtig‘ anzufangen!“ Weitere Anmerkungen von Jaspers: „H. behandelt Plato wie einen Mann mit ‚Lehren‘. – . . . – Plato falsch charakterisiert. Etwas lächerliche Totalbehauptungen!“

71. 4. 1. 1957: Brief von Jaspers an den Verleger Reinhard Piper. mschr., 3 S. (Piper-Archiv)

Jaspers äußert sich positiv zu der vom Verlag vorgeschlagenen Aufmachung und Ausstattung des dreibändigen Gesamtwerkes „Die großen Philosophen“.



Nach der Absetzung, um 1938

72. 1957: Karl Jaspers, Die großen Philosophen. Erster Band. Mit Vorwort und Einleitung in das dreibändige Gesamtwerk. München 1957, 968 S. – 2., unveränderte Aufl. 1959.

Lebens- und Arbeitsbedingungen während der Herrschaft des Nationalsozialismus

Unmittelbar nach ihrer Machtergreifung begannen die Nationalsozialisten – in Anlehnung an die „Gleichschaltung“ der Länder – mit der Gleichschaltung der Hochschulen. Die Ämter des Rektors und der Dekane, sowie die Sitze im Engeren Senat und in den Kommissionen wurden mit Personen besetzt, die den neuen Machthabern genehm waren. Der Rektor erhielt den Titel „Führer der Universität“ und übernahm alle Befugnisse des bisherigen (Engeren und Großen) Senats. Er wurde nicht mehr gewählt, sondern vom Minister ernannt. Seine Amtszeit war nicht begrenzt. Der Rektor war umgeben von einem „Stab des Führers“. Die Dekane wurden vom Rektor ernannt, ebenso ihre Stellvertreter. Ihre Amtszeit festzusetzen, oblag dem Rektor. In allen Fakultätsangelegenheiten stand dem Dekan das alleinige Entscheidungsrecht zu. Verantwortlich war er allein dem Rektor. Den Fakultätsmitgliedern kam nur noch beratende Funktion zu. Auf der Grundlage des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das sich vor allem gegen politisch unerwünschte und jüdische oder „jüdisch versippte“ Beamte richtete, wurden viele Gelehrte der Universität aus ihren Stellungen verdrängt oder zwangsweise in den Ruhestand versetzt. (Bis Ende August 1933: 23; bis 1936: 42; bis 1939: 57; zum Vergleich: der Lehrkörper der Universität bestand im Wintersemester 1932/33 aus ca. 250 Dozenten. Vgl. zum obigen H. Weisert, Die Verfassung der Universität Heidelberg. Heidelberg 1974; sowie Birgit Vézina, Die Gleichschaltung der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung. Heidelberg 1982.)

Jaspers war von einer dieser „Maßnahmen“ im Jahr 1937 betroffen. Da er nicht bereit war, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen, wurde er mit Wirkung vom Ende September in den Ruhestand versetzt. Gegen Ende des Krieges war seine Ehe von zwangsweiser Trennung und seine Frau von Deportation bedroht. Seine Kollegen, der Philosophie- und Pädagogikprofessor Ernst Kriek und der Kriegsgeschichtler Paul Schmitthener, setzten sich als Rektoren verschiedentlich für ihn ein. Die folgenden Dokumente belegen die zunehmende Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen.

73. 13. April 1933: Ariernachweis von Jaspers.
1 S. (UAH B-PA Jaspers)
74. 13. Oktober 1933: Erklärungen über Beziehungen zur Sozialdemokratischen oder zur Kommunistischen Partei
(UAH B-PA Jaspers)
75. 13. Januar 1937: Vervollständigung der Personalakte Jaspers
(UAH B-PA Jaspers)
„Frau Jaspers ist Jüdin“
76. 7. April 1933: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.
(UBH, Reichsgesetzblatt 1933, Teil I; Nr. 34)
Aufgrund § 6 dieses Gesetzes wurde Jaspers zum Ende September 1937 in den Ruhestand versetzt.
77. 25. Juni 1937: Schreiben des Kultusministers an den Rektor der Universität.
mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Mitteilung, daß der Herr Reichsstatthalter im Zuge von „Maßnahmen gegen jüdisch versippte Hochschullehrer“ „den ordentlichen Professor der Philosophie Dr. Karl Theodor Jaspers . . . in den Ruhestand versetzt“ hat.
78. ohne Datum: Zeitungsnotiz
(UAH B-PA Jaspers)
Aufgrund § 6 des „Beamtengesetzes“ sind die Professoren Karl Jaspers und August Grisebach „ihrer Verpflichtungen an der Universität Heidelberg enthoben worden“.
79. 14. Juli 1937: Brief von Jaspers an den Reichserziehungsminister.
mschr., 3 S. (UAH B-PA Jaspers)
Gesuch, die Entlassung in eine Entpflichtung umzuwandeln. Durch Entpflichtung hätte Jaspers die formelle Zugehörigkeit zur Korporation der Universität behalten.
80. 14. Juli 1937: Schreiben des Rektors, E. Kriek, an den Kultusminister (Durchschlag des Originals)
1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Befürwortung, daß die Entlassung in eine Entpflichtung umgewandelt wird.
81. 20. September 1937: Schreiben des Kultusministers an den Rektor der Universität.
mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Ablehnung des Gesuchs vom 14. Juli.

82. 19. April 1939: Schreiben des Rektors der Universität, Paul Schmitt-
henner, an die Reichspostdirektion Karlsruhe.
hschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Anfrage, warum im Telefonbuch dem Namen von Karl Jaspers der
Vorname „Israel“ beigefügt wurde.
83. 8. Mai 1939: Antwortschreiben des Präsidenten der Reichspostdirek-
tion an den Rektor der Universität
mschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
„. . . , weil Herr Jaspers in der Judenkartei der . . . Polizeibehörde
geführt wird“.
84. 24. Mai 1939: Schreiben des Polizeidirektors in Heidelberg an den
Rektor
mschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
„Professor Dr. Jaspers war in der Judenkartei noch nicht erfaßt“.
85. 24. Juni 1939: Schreiben des Präsidenten der Reichspostdirektion an
den Rektor der Universität.
mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Mitteilung über „Berichtigungsmaßnahmen“.
86. 14. 1. 1941: Sekretär der Freien Akademischen Stiftung in Basel, Karl
Schwarber, an Jaspers.
2 ½ S., mschr. (UAH B-PA Jaspers)
Einladung zu zunächst zweijährigen Gastvorlesungen an der Univer-
sität Basel.
87. 23. 1. 1941: Jaspers an Rektor Schmitt-
henner.
mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Bitte um ein Gespräch im Hinblick auf die ergangene Einladung. Am
Rand, von Schmitt-
henners Hand: „Bitte sagen, daß ich vom 3. 2. ab
gerne zur Verfügung stehe . . .“
88. 20. 2. 1941: Jaspers an den Reichserziehungsminister
mschr., 5 S. (UAH B-PA Jaspers)
Gesuch um Genehmigung der Gastvorlesungen. Das Gesuch wurde
vom Rektor und von Ernst Kriek befürwortet.
89. 24. Mai 1941: Reichsminister an den Rektor.
mschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Die Genehmigung wird nicht erteilt.
90. 13. Juni 1941: Jaspers an den Rektor.
hschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Dank für das Interesse und die Mühe.

91. 27. Februar 1943: Präsident der Reichsschrifttumskammer an Jaspers.
Abschrift eines Briefes, ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Behauptung, Jaspers habe ein (unterstelltes) Publikationsverbot verletzt; Strafandrohung.
92. 30. August 1942: Jaspers an den Minister des Inneren als Aufsichtsbehörde der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland.
Briefdurchschlag, mschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Bitte um Belassung der Hausangestellten.
93. 31. August 1942: Der Rektor an den Reichsminister des Inneren.
Briefdurchschlag, mschr., ½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Befürwortung des Gesuchs von Jaspers. Ein gleichlautendes Schreiben ging an den Kultusminister in Karlsruhe mit Abschrift an die Aufsichtsbehörde der Juden in Baden ab.
94. 6. November 1942: Geheime Staatspolizei Karlsruhe an den Kultusminister.
Abschrift eines Briefes, mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Mitteilung, daß dem Gesuch nicht entsprochen werden kann.
95. 27. September 1942: testamentarische Verfügung von Jaspers.
hschr., 1 S. (Nachlaß Basel)
Jaspers äußert den Wunsch, daß nach seinem Tode die Reste seiner Leiche gemeinsam mit der seiner Frau beigesetzt werden.
96. ohne Datum (vermutl. vierziger Jahre): Schreiben von Getrud Jaspers an Karl Jaspers.
hschr., 1 S. (Nachlaß Basel)
Die später hinzugefügte Schlußbemerkung von Gertrud Jaspers läßt vermuten, daß es sich um einen fingierten Abschiedsbrief für den Fall eines vorgetäuschten Selbstmordes handelte.
97. 29. November 1942: Rektor an Gauleiter und Reichsstudentenführer Scheel.
Briefdurchschlag, mschr., 1½ S. (UAH B-PA Jaspers)
Drohende zwangsweise Trennung jüdischer Mischehen. Schmitthenner plädiert dafür, bei etwaigen Maßnahmen gegen jüdische Mischehen Jaspers als Ausnahmefall zu behandeln. Ein ähnlich lautendes Schreiben richtete Schmitthenner an das Erziehungsministerium Straßburg (3. 12. 42). Scheel setzte sich beim zuständigen Hauptamtschef im Reichssicherheitshauptamt, Ohlendorf, für Jaspers ein.
98. 22. Januar 1943: Ohlendorf an den Rektor.
mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)

Von irgendwelchen gegen Jaspers getroffenen oder auch beabsichtigten Maßnahmen ist nichts bekannt. „Ob bei eventuellen künftigen Maßnahmen gegen jüdische Mischehen im Falle Jaspers die ‚Anerkennung einer Ausnahme‘ erwirkt werden kann, müßte zu gegebener Zeit erneut überprüft werden“.

99. 24. Februar 1944: testamentarische Verfügung von Jaspers. hschr., 1 S. (Nachlaß Basel)
„Ein Arzt ist verpflichtet, nach einem Selbstmord zu retten, wenn das Motiv des Selbstmordes pathologisch war, nicht aber, wenn das Motiv in voller Besonnenheit wirksam gewesen, zureichend verständlich, objektiv begründet ist. In letzterem, unserem Falle, wäre ein ärztlicher Rettungsversuch ein Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des Menschen . . .“.
100. 25. Oktober 1944: Rektor an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, bezugnehmend auf das Schreiben vom 22. 1. 43. Unterschriebener Briefdurchschlag, mschr., 1 S. (UAH B-PA Jaspers)
Zur drohenden zwangsweisen Trennung jüdischer Mischehen. Bitte, die in Aussicht gestellte Überprüfung schon jetzt in einem für Jaspers positiven Sinne durchzuführen. Als Schmitthenner auf diesen Brief keine Antwort erhielt, richtete er am 2. März 1945 einen zweiten, dringenderen Bittbrief an den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS.